

Marx, Karl

Neue rheinische Zeitung politisch-ökonomische Revue

London 1850

Rar. 824-1/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858437-6

Unser Freund Louis Ménard, Verfasser des Buches  
„Prologue d'une révolution“ hat uns das folgende, gleich  
nach den Juni-Mezeleien von 1848 geschriebene Gedicht zur  
Aufnahme mitgetheilt:

**J a m b e s.**

Quand le jour espéré, le jour inévitable  
des justes expiations

Viendra pour balayer une race coupable  
au vent des révolutions;

Alors, tous les pleureurs qui parlent de clémence,  
Ceux à qui le bourreau fait peur,

Ceux pour qui la justice est colère et vengeance,  
le crime faiblesse et malheur,

Reviendront nous crier que la peine est impie,  
qu'il faut pardonner, non punir,

Et, quand le sang versé veut du sang qui l'expie,  
on parlera de repentir.

Déesse qu'invoquaient les siècles forts et rudes,  
par qui tout meurtre était vengé,

O Sainte Némésis, vois nos décrépitudes,  
ton glaive en fêrulle est changé

Philosophes profonds, déclamateurs sublimes  
qui jetez un regard d'amour  
Sur l'assassin maudit, que le sang des victimes  
sur vous retombe aux derniers jours.

Pas de grace, pensons à la mort de nos frères,  
à tant de maux inexpiables,  
Et que leur souvenir en profonde colère  
transforme les lâches pitié

Pensons aux jours de sang, de pillage et de ruine  
où dans nos faubourgs bombardés  
Le canon répondait aux cris de la famine  
à nos murs de sang inondés,

Au viol impur, souillant la vierge à l'agonie  
qui lutte et maudit sa beauté,  
Quand sur les corps sanglants, aux ralements unie  
hurle l'immonde volupté;

Aux vincus désarmés dont la foule sanglante  
sous le feu se crispe et se tord;  
Le sang ruisselle à flots sur la chair pantelante,  
Cris de meurtre et plainte de mort!

Aux applaudissements des femmes, sur les places,  
les corps tombèrent par milliers,  
Et quand les massacreurs dont les mains étaient lasses  
eurent tué trois jours entiers,

Vous couronniez leur fronts, et vos femmes si fières  
battaient des mains et croyant voir  
ces cosaques sanglants, chers jadis à leurs mères  
agitaient vers eux leur mouchoir.

Et puis le lendemain de la victoire impie,  
la hideuse délation,  
Après l'assassinat, la froide calomnie,  
l'implacable proscription;

Puis les cachots sans air, dont les voutes obscures  
des mourrants étouffaient les cris  
Où les bourreaux rouvraient les récentes blessure  
et broyaient les membres meurtriers!

Oh qu'ils ont bien d'avance absous nos représsailles!  
quand nos bras seront déchainés,  
Pensons aux morts: il faut de grandes funeraillles  
à nos frères assassinés.

A notre tour enfin! à vous d'abord, nos maîtres,  
nos représentants, nos élus,  
Vil troupeau d'assassins, de lâches et de traitres,  
à genoux! malheur aux vincus!

Le jour de la justice est venu, pas de grace!  
ni prières ni repentirs  
Ne vous empecheront de baisser chaque place  
où coula le sang des martyrs.

Toi, l'aveugle instrument de leur froide colère,  
Vis, d'exécration chargé;  
Pourvu qu'à ton chevet le spectre de ton frère  
se leve, le Peuple est vengé.

Vous qui nés dans nos rangs avez trahi vos frères,  
des Peuples éternels fléaux,  
Du pouvoir qui vous paie implaçables sicaires,  
esclaves, valets de bourreaux,

Et vous, vils trafiquants, race basse et rampante,  
qui, dans ces jours maudits, alliez  
Soulant d'or et de vin la horde rugissante  
des égorgeurs stipendiés,

Loin d'ici, vous souillez l'air pur de la patrie!  
déjà, terrible et menaçant  
Le Peuple est là qui veille; oh fuyez, qu'il oublie  
que le sang seul lave le sang.

Pour moi, si j'ai rêvé le sceptre et la puissance,  
c'est pour le bonheur de tenir  
L'impassible couteau de la sainte vengeance,  
et le droit sacré de punir.

Mais au crime partout j'egalerais la peine ;  
le crime est prompt, le remords lent,  
Et souvent l'assassin ronge et brise sa chaîne  
pendant que la victime attend.

J'irais sur le cadavre épeler les tortures :  
au jour de l'expiation,  
Oeil pour oeil, dent pour dent, blessure pour blessure,  
l'antique loi du talion.

Et je voudrais aussi secouant la poussière  
des siècles dans l'oubli plongés,  
Evoquer leur douleur muette, et satisfaire  
tous les morts qu'on n'a pas vengés.

Car l'expiation est chose grande et sainte,  
et comme un reproche éternel  
Les douleurs sans vengeance élevent une plainte  
qui monte de la terre au ciel.

Et de peur qu'il fut dit que cette loi suprême  
put être oubliée une fois,  
Pour absoudre le ciel, l'homme a cru que Dieu même  
dut expirer sur une croix.

Louis Ménard.

## Die englische Zehnstundenbill.

Die englischen Arbeiter haben eine bedeutende Niederlage erlitten, und von einer Seite von der sie sie am wenigsten erwarteten. Der Court of Exchequer, einer der vier höchsten Gerichtshöfe Englands, hat vor einigen Wochen ein Urtheil gefällt, wodurch die Hauptbestimmungen der im Jahre 1847 erlassenen Zehnstundenbill so gut wie abgeschafft werden.

Die Geschichte der Zehnstundenbill bietet ein frappantes Beispiel für die eigenthümliche Entwicklungsweise der Klassengegensätze in England, und verdient daher ein näheres Eingehen.

Man weiß, wie mit dem Aufkommen der großen Industrie eine ganz neue, gränzenlos unverschämte Exploitation der Arbeiterklasse durch die Fabrikbesitzer aufkam. Die neuen Maschinen machten die Arbeit erwachsener Männer überflüssig; sie erforderten zu ihrer Beaufsichtigung Weiber und Kinder, die zu diesem Geschäft weit geeigneter und zugleich wohlfeiler zu haben waren als die Männer. Die industrielle Exploitation bemächtigte sich also sofort der ganzen Arbeiterfamilie und sperrte sie in die Fabrik; Weiber und Kinder mußten Tag und Nacht unaufhörlich arbeiten, bis die vollständigste physische Abmattung sie nieder warf. Die Armenkinder der Workhouses wurden, bei der steigenden Nachfrage nach Kindern, ein vollständiger Handelsartikel; vom vierten, ja vom dritten Jahre an wurden sie schockweise in der Form von Lehrkontrakten an den meistbietenden Fabrikanten versteigert. Die Erinnerung an die schamlos-brutale Exploitation von Kindern und Weibern in jener Zeit, eine Exploitation die nicht nachließ solange noch eine Muskel, eine Sehne, ein Tropfen Bluts auszubeuten war, ist noch sehr lebendig unter der älteren Arbeitergeneration Englands, und Mancher von ihnen trägt diese Erinnerung in der Gestalt einer Rückenverkrümmung oder eines verstümmelten Gliedes, Alle tragen sie ihre durch und durch ruinirte Gesundheit mit sich herum. Das Loos der Sklaven in den schlimmsten amerikanischen Pflanzungen war golden im Vergleich mit dem der englischen Arbeiter jener Zeit.

Schon früh mußten von Staatswegen Maßregeln getroffen werden, um die vollständig rücksichtslose Exploitations-

wuth der Fabrikanten zu zügeln, die alle Bedingungen der civilisirten Gesellschaft mit Füßen trat. Diese ersten gesetzlichen Beschränkungen waren indes höchst unzureichend und wurden bald umgangen. Erst ein halbes Jahrhundert nach Einführung der großen Industrie, als der Strom der industriellen Entwicklung ein regelmäßiges Bett gefunden hatte, erst 1835 war es möglich ein wirksames Gesetz zu Stande zu bringen, das wenigstens den schreiendsten Excessen einigen Einhalt that.

Schon seit dem Anfang dieses Jahrhunderts hatte sich unter der Leitung einiger Philanthropen eine Partei gebildet, die die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit in den Fabriken auf zehn Stunden täglich forderte. Diese Partei, die in den zwanziger Jahren unter Sadler's, und nach seinem Tode unter Lord Ashley's und R. Dastler's Leitung ihre Agitation bis zur wirklichen Durchführung der Zehnstundenbill fortsetzte, vereinigte allmählig, außer den Arbeitern selbst, die Aristokratie und alle den Fabrikanten feindlichen Fraktionen der Bourgeoisie unter ihrer Fahne. Diese Association der Arbeiter mit den heterogensten und reaktionärsten Elementen der englischen Gesellschaft machte es nöthig, daß die Zehnstunden-Agitation ganz außerhalb der revolutionären Arbeiteragitation geführt wurde. Die Chartisten waren zwar bis auf den letzten Mann für die Zehnstundenbill; sie machten die Masse, den Chor in allen Zehnstundenmeetings; sie stellten ihre Presse dem Zehnstundenkomité zur Verfügung. Aber nicht ein einziger Chartist agitirte in offizieller Gemeinschaft mit den aristokratischen und bürgerlichen Zehnstundenmännern, oder saß im Zehnstundenkomité (Short-Time-Committee) in Manchester. Dies Komité bestand ausschließlich aus Arbeitern und Fabrik-aufsehern. Aber diese Arbeiter waren vollständig gebrochene, mattgearbeitete Charaktere, stille, gottselige und ehrbare Leute, die vor dem Chartismus und Socialismus einen heiligen Abscheu hatten, Thron und Altar in gebührendem Respekt hielten, und die, zu matt um die industrielle Bourgeoisie zu hassen, nur noch fähig waren zur demüthigen Verehrung der Aristokratie, die wenigstens für ihr Elend sich zu interessiren geruhete. Der Arbeitertoryismus dieser Zehnstundenleute war der Nachhall jener ersten Opposition der Arbeiter gegen den industriellen Fortschritt, die den alten patriarchalischen Zustand

wieder herzustellen suchte und deren energischste Lebensäußerung nicht über das Zerschlagen von Maschinen hinausging. Ebenso reaktionär wie diese Arbeiter, waren die bürgerlichen und aristokratischen Chefs der Zehnstundenpartei. Sie waren ohne Ausnahme sentimentale Tories, meist schwärmerische Ideologen, die in der Erinnerung an die verlorene patriarchalische Winkelexploitation mit ihrem Gefolge von Frömmigkeit, Häuslichkeit, Tugend und Bornirtheit, mit ihren stabilen, traditionellvererbten Zuständen schwelgten. Ihr enger Schädel wurde vom Schwindel erfaßt beim Anblick des industriellen Revolutionsstrudels. Ihr kleinbürgerliches Gemüth entsetzte sich vor den neuen, zauberhaft-plötzlich empormachsenden Produktivkräften, die die allerehrwürdigsten, unantastbarsten, wesentlichsten Klassen der bisherigen Gesellschaft in wenig Jahren wegschwemmen und durch neue, bisher unbekannte Klassen ersetzen, durch Klassen, deren Interessen, deren Sympathieen, deren ganze Lebens- und Anschauungsweise im Widerspruch standen mit den Institutionen der alten englischen Gesellschaft. Diese weichherzigen Ideologen unterließen nicht, vom Standpunkte der Moral, der Humanität und des Mitleids aus gegen die unbarmherzige Härte und Rücksichtslosigkeit zu Felde zu ziehen, womit dieser gesellschaftliche Umwälzungsprozeß sich durchsetzte, und gegenüber diesem Umwälzungsprozeß die Stabilität, die stille Behaglichkeit und Sittsamkeit des verendenden Patriarchalismus als Gesellschaftsideal aufzustellen.

Diesen Elementen schlossen sich in Zeiten, wo die Zehnstundenfrage die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog, alle Fraktionen der Gesellschaft an, die durch die industrielle Umwälzung in ihren Interessen verletzt, in ihrer Existenz bedroht wurden. Die Bankiers, die Stockjobbers, die Rheder und Kaufleute, die Grundaristokratie, die großen westindischen Grundbesitzer, die Kleinbürgerschaft, vereinigten sich in solchen Zeiten mehr und mehr unter der Leitung der Zehnstundenagitatoren.

Die Zehnstundenbill bot ein vortreffliches Terrain für diese reaktionären Klassen und Fraktionen, um auf ihm sich mit dem Proletariat gegen die industrielle Bourgeoisie zu verbinden. Während sie die rasche Entwicklung des Reichthums, des Einflusses, der gesellschaftlichen und politischen Macht der Fabrikanten bedeutend hemmte, gab sie den Arbeitern einen



bloß materiellen, ja ausschließlich physischen Vortheil. Sie schützte sie vor dem zu schnellen Ruin ihrer Gesundheit. Sie gab ihnen aber nichts, wodurch sie ihren reaktionären Bundesgenossen gefährlich werden konnten; sie gab ihnen weder politische Macht, noch änderte sie ihre gesellschaftliche Stellung als Lohnarbeiter. Im Gegentheil hielt die Zehnstunden-Agitation die Arbeiter fortwährend unter dem Einfluß und theilweise selbst der Leitung dieser ihrer besitzenden Bundesgenossen, der sie sich seit der Reformbill und dem Aufkommen der Charlisten-Agitation mehr und mehr zu entziehen trachteten. Es war ganz natürlich, besonders im Anfang der industriellen Umwälzung, daß die Arbeiter, in direktem Kampf nur mit den industriellen Bourgeois, sich an die Aristokratie und die übrigen Fraktionen der Bourgeoisie angeschlossen, von denen sie nicht direkt exploitirt wurden und die ebenfalls gegen die industriellen Bourgeois ankämpften. Aber diese Allianz verfälschte die Arbeiterbewegung mit einer starken reaktionären Beimischung, die sich erst nach und nach verliert; sie gab dem reaktionären Element in der Arbeiterbewegung — denjenigen Arbeitern, deren Arbeitszweig noch der Manufaktur angehört und daher vom industriellen Fortschritt selbst bedroht ist, wie z. B. den Handwebern — eine bedeutende Verstärkung.

Ein Glück für die Arbeiter war es daher, daß in jener konfusen Epoche von 1847, wo alle alten parlamentarischen Parteien aufgelöst und die neuen noch gar nicht formirt waren, die Zehnstundenbill endlich durchging. Sie passirte in einer Reihe der verworrensten, scheinbar nur vom Zufall beherrschten Abstimmungen, bei denen mit Ausnahme der entschieden freihändlerischen Fabrikanten auf der einen, und der enragirten protektionistischen Grundbesitzer auf der andern Seite keine Partei geschlossen und konsequent stimmte. Sie passirte als eine Chikane, die die Aristokratie, ein Theil der Peeliten und der Whigs den Fabrikanten anhängen, um für den großen Sieg, den diese in der Abschaffung der Korngesetze errungen, Revanche zu nehmen.

Die Zehnstundenbill gab den Arbeitern nicht nur die Befriedigung eines unumgänglichen physischen Bedürfnisses, indem sie ihre Gesundheit einigermaßen vor der Exploitationswuth der Fabrikanten schützte. Sie befreite die Arbeiter auch von der Genossenschaft der sentimentalischen Schwärmer,

von der Solidarität mit sämmtlichen reaktionären Klassen Englands. Die patriarchalischen Fafeleien eines Dastler, die rührenden Theilnahme-Versicherungen eines Lord Ashley fanden keine Zuhörer mehr, seitdem die Zehnstundenbill nicht mehr die Pointe dieser Tiraden bildete. Die Arbeiterbewegung konzentrierte sich erst jetzt ganz auf die Durchführung der politischen Herrschaft des Proletariats als erstes Mittel der Umwälzung der ganzen bestehenden Gesellschaft. Und hier standen ihr die Aristokratie und die reaktionären Fraktionen der Bourgeoisie, so eben noch die Bundesgenossen der Arbeiter, als ebensoviel wüthende Feinde, als ebensoviel Bundesgenossen der industriellen Bourgeoisie entgegen.

Durch die industrielle Revolution war die Industrie, kraft deren England den Weltmarkt erobert hatte und unterjocht hielt, zum entscheidenden Produktionszweig für England geworden. England stand und fiel mit der Industrie, hob sich und sank mit ihren Fluktuationen. Mit dem entscheidenden Einfluß der Industrie wurden die industriellen Bourgeois, die Fabrikanten, die entscheidende Klasse in der englischen Gesellschaft, wurde die politische Herrschaft der Industriellen, die Entfernung aller gesellschaftlichen und politischen Institutionen die der Entwicklung der großen Industrie im Wege standen, eine Nothwendigkeit. Die industrielle Bourgeoisie gab sich ans Werk. Die Geschichte Englands von 1830 bis jetzt ist die Geschichte der Siege, die sie nacheinander über ihre vereinigten reaktionären Gegner errungen hat.

Während die Julirevolution in Frankreich die Finanzaristokratie zur Herrschaft brachte, war die Reformbill in England, die gleich nachher, 1832 durchging, grade der Sturz der Finanzaristokratie. Die Bank, die Nationalgläubiger und Börsenspekulanten, mit einem Wort die Geldhändler, denen die Aristokratie tief verschuldet war, hatten unter dem buntscheckigen Deckmantel des Wahlmonopols bisher fast ausschließlich England beherrscht. Je weiter sich die große Industrie und der Welthandel entwickelte, desto unerträglicher wurde, trotz einzelner Konzessionen, ihre Herrschaft. Die Allianz sämmtlicher übrigen Fraktionen der Bourgeoisie mit dem englischen Proletariat und mit den irischen Bauern, stürzte sie. Das Volk drohte mit einer Revolution, die Bourgeoisie gab der Bank ihre Notizen in Massen zurück und brachte

sie an den Rand des Bankerotts. Die Finanzaristokratie gab zur rechten Zeit nach; ihre Nachgiebigkeit ersparte England eine Februarrevolution.

Die Reformbill gab allen besitzenden Klassen des Landes bis zum kleinsten Krämer herab Antheil an der politischen Macht. Allen Fraktionen der Bourgeoisie war damit ein gesetzliches Terrain gegeben, auf dem sie ihre Ansprüche und ihre Macht geltend machen konnten. Dieselben Kämpfe der einzelnen Fraktionen der Bourgeoisie unter sich, die in Frankreich unter der Republik seit dem Junisieg von 1848 geführt werden, sind in England seit der Reformbill im Parlament geführt worden. Es versteht sich, daß bei den ganz verschiedenen Verhältnissen auch die Resultate in beiden Ländern verschieden sind.

Die industrielle Bourgeoisie, hatte sie einmal in der Reformbill sich das Terrain zum parlamentarischen Kampf erobert, konnte nicht anders als Sieg auf Sieg erringen. In der Beschränkung der Sinecuren wurde ihr der aristokratische Schwanz der Financiers, im Armengesetz von 1833 die Paupers, in der Herabsetzung des Tarifs und der Einführung der Einkommensteuer die Steuerfreiheit der Financiers und Grundbesitzer geopfert. Mit den Siegen der Industriellen mehrte sich die Zahl ihrer Vasallen. Der Groß- und Kleinhandel wurde ihr tributär. London und Liverpool fielen aufs Knie vor dem Freihandel, dem Messias der Industriellen. Aber mit ihren Siegen wuchsen ihre Bedürfnisse, ihre Ansprüche.

Die moderne große Industrie kann nur bestehn unter der Bedingung sich fortwährend auszudehnen, fortwährend neue Märkte zu erobern. Die unendliche Leichtigkeit der massenhaftesten Produktion, die unaufhörliche Fortentwicklung und Weiterbildung der Maschinerie, die dadurch bedingte ununterbrochene Verdrängung von Kapitalien und Arbeitskräften zwingt sie dazu. Jeder Stillstand ist hier nur der Anfang des Ruins. Aber die Ausdehnung der Industrie ist bedingt durch die Ausdehnung der Märkte. Und da die Industrie auf ihrer heutigen Höhe der Entwicklung ihre Produktivkräfte unverhältnismäßig rascher vermehrt, als sie ihre Märkte vermehren kann, so entstehen jene periodischen Krisen, in denen aus Ueberfülle an Produktionsmitteln und Produkten die Circulation im kommerziellen Körper plötzlich ins Stocken geräth

und Industrie und Handel fast gänzlich stillstehn, bis das Uebermaß von Produkten durch neue Kanäle seinen Abfluß gefunden hat. England ist der Brennpunkt dieser Krisen, deren lähmende Wirkung unfehlbar die entferntesten, verborgensten Winkel des Weltmarkts erreicht und überall einen bedeutenden Theil der industriellen und kommerziellen Bourgeoisie in den Ruin hinabzieht. In solchen Krisen, die übrigens allen Theilen der englischen Gesellschaft ihre Abhängigkeit von den Fabrikanten aufs Handgreiflichste zu erkennen geben, gibt es nur ein Rettungsmittel: Ausdehnung der Märkte, sei es durch Eroberung neuer, sei es durch gründlichere Ausbeutung der alten. Abgesehen von den wenigen Ausnahmefällen, in denen wie 1842 China, ein bisher hartnäckig verschlossener Markt durch Waffengewalt gesprengt wird, gibt es nur ein Mittel, auf industriellem Wege sich neue Märkte zu eröffnen und die alten gründlicher auszubeuten: durch wohlfeilere Preise, d. h. durch Verringerung der Produktionskosten. Die Produktionskosten werden verringert durch neue, vollkommnere Produktionsweisen, durch Verminderung des Profits, oder durch Verminderung des Arbeitslohns. Aber die Einführung vervollkommneter Produktionsweisen kann nicht aus der Krise retten, weil sie die Produktion vermehrt, also selbst neue Märkte nöthig macht. Von Herabsetzung des Profits kann in der Krise keine Rede sein, wo Jeder froh ist, selbst mit Verlust zu verkaufen. Ebenso mit dem Arbeitslohn, der zudem, wie der Profit, nach Gesetzen sich bestimmt, die von dem Willen oder Meinem der Fabrikanten unabhängig sind. Und doch bildet der Arbeitslohn den Hauptbestandtheil der Produktionskosten, und seine dauernde Herabsetzung ist das einzige Mittel zur Ausdehnung der Märkte und zur Rettung aus der Krise. Der Arbeitslohn wird aber fallen, wenn die Lebensbedürfnisse des Arbeiters wohlfeiler hergestellt werden. Die Lebensbedürfnisse des Arbeiters waren aber in England vertheuert durch die Schutzzölle auf Getreide, englische Kolonialprodukte &c. und durch die indirekten Steuern.

Daher die anhaltende, heftige, allgemeine Agitation der Industriellen für den Freihandel und namentlich für die Aufhebung der Kornzölle. Daher das bezeichnende Faktum, daß von 1842 an jede Handels- und Industriekrise ihnen einen

neuen Sieg brachte. In der Aufhebung der Kornzölle wurden ihnen die englischen Grundbesitzer, in der Aufhebung der Differentialzölle auf Zucker &c. die Grundbesitzer der Kolonien, in der Aufhebung der Navigationsgesetze die Rheder geopfert. In diesem Augenblick agitiren sie für Beschränkung der Staatsausgaben und Verminderung der Steuern, sowie für Zulassung des Theils der Arbeiter zum Wahlrecht, der am meisten Garantien bietet. Sie wollen neue Bundesgenossen ins Parlament ziehn, um desto schneller die direkte politische Herrschaft sich zu erobern, durch die allein sie mit den sinnlos gewordenen, aber sehr kostbaren traditionellen Anhängseln der englischen Staatsmaschine, mit der Aristokratie, der Kirche, den Sinecuren, der halbfeudalen Jurisprudenz fertig werden können. Es ist unzweifelhaft, daß die gerade jetzt sehr nahe bevorstehende, neue Handelskrisis, die allem Anschein nach mit neuen und großartigen Kollisionen auf dem Kontinent zusammenfällt, mindestens diesen Fortschritt in der englischen Entwicklung herbeiführen wird.

Mitten unter diesen ununterbrochenen Siegen der industriellen Bourgeoisie gelang es den reaktionären Fraktionen, ihr die Fessel der Zehnstundenbill anzuschmieden. Die Zehnstundenbill ging durch in einem Moment, der weder der der Prosperität noch der der Krise war, in einer jener Zwischenepochen, in denen die Industrie noch hinreichend an den Folgen der Ueberproduktion laborirt, um nur einen Theil ihrer Ressourcen in Bewegung setzen zu können, in denen die Fabrikanten also selbst nicht die volle Zeit arbeiten lassen. In einem solchen Moment, wo die Zehnstundenbill die Konkurrenz unter den Fabrikanten selbst beschränkte, in einem solchen Moment allein war sie erträglich. Aber dieser Moment machte bald einer erneuerten Prosperität Platz. Die leergekauften Märkte verlangten neue Zufuhren; die Spekulation erhob sich wieder und verdoppelte die Nachfrage; die Fabrikanten konnten nicht genug arbeiten. Jetzt wurde die Zehnstundenbill für die mehr als je der vollsten Unabhängigkeit, der uneingeschränktesten Verfügung über all ihre Ressourcen bedürftige Industrie eine unerträgliche Fessel. Was sollte aus den Industriellen während der nächsten Krisis werden, wenn man ihnen nicht gestattete, die kurze Periode der Prosperität mit allen Kräften zu exploitiren? Die Zehnstundenbill mußte fallen. War

man noch nicht stark genug, sie im Parlament widerrufen zu lassen, so mußte man suchen sie zu umgehen.

Die Zehnstundenbill beschränkte die Arbeitszeit der jungen Leute unter 18 Jahren und aller weiblichen Arbeiter auf zehn Stunden täglich. Da diese und die Kinder die entscheidende Klasse von Arbeitern in den Fabriken sind, so war die nothwendige Folge, daß die Fabriken überhaupt nur zehn Stunden täglich arbeiten konnten. Die Fabrikanten jedoch, als die Prosperität ihnen eine Vermehrung der Arbeitsstunden zum Bedürfnis machte, fanden einen Ausweg. Wie bisher bei den Kindern unter 14 Jahren, deren Arbeitszeit noch mehr beschränkt ist, engagirten sie einige Weiber und junge Leute mehr als bisher zur Aushülfe und Ablösung. So konnten sie ihre Fabriken und ihre erwachsenen Arbeiter dreizehn, vierzehn, fünfzehn Stunden arbeiten lassen, ohne daß ein einziges der unter die Zehnstundenbill fallenden Individuen mehr als zehn Stunden täglich gearbeitet hätte. Dies war theilweise dem Buchstaben, noch mehr aber dem ganzen Geist des Gesetzes und der Absicht der Gesetzgeber entgegen; die Fabrikinspektoren klagten, die Friedensrichter waren uneinig und urtheilten verschieden. Je höher die Prosperität stieg, desto lauter reklamirten die Industriellen gegen die Zehnstundenbill und gegen die Eingriffe der Fabrikinspektoren. Der Minister des Innern, Sir G. Grey, gab den Inspektoren Befehl, das Ablösungssystem (relay oder shift system) zu toleriren. Aber viele von ihnen, auf das Gesetz gestützt, ließen sich dadurch nicht stören. Endlich wurde ein eklatanter Fall bis vor den Court of Exchequer gebracht, und dieser sprach sich zu Gunsten der Fabrikanten aus. Mit dieser Entscheidung ist die Zehnstundenbill faktisch abgeschafft, und die Fabrikanten sind wieder vollständig die Herren ihrer Fabriken geworden; sie können in der Krise zwei, drei oder sechs Stunden, in der Prosperität dreizehn bis fünfzehn Stunden arbeiten, und der Fabrikinspektor darf sich nicht mehr einmischen.

War die Zehnstundenbill hauptsächlich von Reaktionären vertreten, und ausschließlich von reaktionären Klassen durchgesetzt worden, so sehen wir hier, daß sie in der Weise, wie sie durchgesetzt wurde, eine durchaus reaktionäre Maßregel war. Die ganze gesellschaftliche Entwicklung Englands ist gebunden an die Entwicklung, an den Fortschritt der Industrie.

Alle Institutionen, die diesen Fortschritt hemmen, die ihn beschränken oder nach außer ihm liegenden Maßstäben regeln und beherrschen wollen, sind reaktionär, sind unhaltbar und müssen ihm erliegen. Die revolutionäre Kraft, die so spielend mit der ganzen patriarchalischen Gesellschaft des alten Englands, mit der Aristokratie und der Finanzbourgeoisie fertig geworden ist, wird sich wahrlich nicht in das gemäßigte Bett der Zehnstundenbill eindämmen lassen. Alle Versuche Lord Ashley's und seiner Genossen, die gefallene Bill durch eine authentische Erklärung wiederherzustellen, werden fruchtlos sein oder im günstigsten Fall nur ein ephemeres Scheinresultat erlangen.

Und dennoch ist für die Arbeiter die Zehnstundenbill unentbehrlich. Sie ist eine physische Nothwendigkeit für sie. Ohne die Zehnstundenbill geht die ganze englische Arbeitergeneration physisch zu Grunde. Aber zwischen der Zehnstundenbill, die die Arbeiter heute verlangen und der Zehnstundenbill, die von Sadler, Dastler und Ashley propagirt und von der reaktionären Koalition 1847 durgesetzt worden ist, besteht ein ungeheurer Unterschied. Die Arbeiter haben durch die kurze Lebensdauer der Bill, durch ihre leichte Vernichtung — ein einfacher Gerichtsbeschluß, nicht einmal eine Parlamentsakte reichte hin sie zu annulliren — durch das spätere Auftreten ihrer reaktionären ehemaligen Bundesgenossen erfahren, welchen Werth eine Allianz mit der Reaktion hat. Sie haben erfahren was es ihnen hilft einzelne Detailmaßregeln gegen die industriellen Bourgeois durchzusetzen. Sie haben erfahren daß die industriellen Bourgeois zunächst noch die Klasse sind, die allein im Stande ist, im gegenwärtigen Augenblick an die Spitze der Bewegung zu treten, daß es vergeblich wäre, ihnen in dieser progressiven Mission entgegen zu arbeiten. Trotz ihrer direkten und nicht im Mindesten eingeschlafenen Feindschaft gegen die Industriellen sind die Arbeiter daher jetzt viel geneigter, sie in ihrer Agitation für vollständige Durchführung des Freihandels, Finanzreform und Ausdehnung des Wahlrechts zu unterstützen, als sich abermals durch philanthropische Vorspiegelungen unter die Fahne der vereinigten Reaktionäre locken zu lassen. Sie fühlen, daß ihre Zeit erst kommen kann, wenn die Industriellen sich abgenutzt haben, und deshalb haben sie den richtigen Instinkt, den Entwicklungs-

prozeß, der diesen die Herrschaft geben und damit ihren Sturz vorbereiten muß, zu beschleunigen. Aber darum vergessen sie nicht, daß sie in den Industriellen ihre eigensten, direktesten Feinde zur Herrschaft bringen, und daß sie nur durch den Sturz der Industriellen, durch die Erobrung der politischen Macht für sich selbst zu ihrer eignen Befreiung gelangen können. Die Annullirung der Zehnstundenbill hat ihnen auch dies abermals aufs Schlagendste bewiesen. Die Wiederherstellung dieser Bill hat jetzt nur noch Sinn unter der Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts, und das allgemeine Stimmrecht in dem zu zwei Dritteln von industriellen Proletariern bewohnten England ist die ausschließliche politische Herrschaft der Arbeiterklasse mit allen den revolutionären Veränderungen der gesellschaftlichen Zustände, die davon unzertrennlich sind. Die Zehnstundenbill, die die Arbeiter heute verlangen, ist daher eine ganz andre, als die so eben vom Court of Exchequer umgestoßene. Sie ist nicht mehr ein vereinzelter Versuch, die industrielle Entwicklung zu lähmen, sie ist ein Glied in einer langen Verkettung von Maßregeln, die die ganze gegenwärtige Gestalt der Gesellschaft umwälzen und die bisherigen Klassengegensätze nach und nach vernichten; sie ist keine reaktionäre, sondern eine revolutionäre Maßregel.

Die faktische Aufhebung der Zehnstundenbill, zunächst durch die Fabrikanten auf eigne Faust, dann durch den Court of Exchequer, hat vor Allem dazu beigetragen, die Zeit der Prosperität zu verkürzen und die Krisis zu beschleunigen. Was aber die Krisen beschleunigt, das beschleunigt zugleich den Gang der englischen Entwicklung und ihr nächstes Ziel, den Sturz der industriellen Bourgeoisie durch das industrielle Proletariat. Die Mittel, die den Industriellen zur Ausdehnung der Märkte und zur Beseitigung der Krisen zu Gebote stehn, sind sehr beschränkt. Die Cobdensche Reduktion der Staatsausgaben ist entweder eine bloße Whiggssprache oder sie kommt, wenn sie auch nur momentan helfen soll, einer vollständigen Revolution gleich. Und wird sie in der ausgedehntesten, revolutionärsten Weise — soweit die englischen Industriellen revolutionär sein können — durchgeführt, wie soll der nächsten Krise begegnet werden? Es ist evident, die englischen Industriellen, deren Produktionsmittel eine ungleich höhere Expansivkraft besitzen als ihre Debouchés, gehen mit raschen Schritten



dem Punkt entgegen, wo ihre Hülfsmittel erschöpft sind, wo die Periode der Prosperität, die jetzt noch jede Krise von der folgenden trennt, unter dem Gewicht der nachdrückenden, übermäßig angewachsenen Produktivkräfte gänzlich verschwindet, wo die Krisen nur noch durch kurze Perioden einer matten, halbschlummernden industriellen Lebensthätigkeit getrennt sind, und wo die Industrie, der Handel, die ganze moderne Gesellschaft an Ueberfülle unverwendbarer Lebenskraft auf der einen Seite, und an gänzlicher Abzehrung auf der andern zu Grunde gehn müßte, trüge nicht dieser abnorme Zustand sein eignes Heilmittel in sich, und hätte nicht die industrielle Entwicklung zugleich die Klasse erzeugt, die dann allein die Leitung der Gesellschaft übernehmen kann: das Proletariat. Die proletarische Revolution ist dann unvermeidlich und ihr Sieg ist gewiß.

Das ist der regelmäßige normale Lauf der Ereignisse, wie er mit unabwendbarer Nothwendigkeit aus den ganzen gegenwärtigen Gesellschaftszuständen Englands hervorgeht. In wie weit dieser normale Verlauf durch kontinentale Kollisionen und revolutionäre Ueberstürzungen in England abgekürzt werden kann, wird sich bald zeigen.

Und die Zehnstundenbill?

Von dem Augenblick an, wo die Grenzen des Weltmarkts selbst für die volle Entfaltung aller Ressourcen der modernen Industrie zu eng werden, wo sie eine gesellschaftliche Revolution nöthig hat um für ihre Kräfte wieder freien Spielraum zu gewinnen — von diesem Augenblick an ist die Beschränkung der Arbeitszeit nicht mehr reaktionär, ist sie kein Hemmnis der Industrie mehr. Sie stellt sich im Gegentheil ganz von selbst ein. Die erste Folge der proletarischen Revolution in England wird die Centralisation der großen Industrie in den Händen des Staats, d. h. des herrschenden Proletariats sein und mit der Centralisation der Industrie fallen alle jene Konkurrenzverhältnisse weg, die heutzutage die Regulirung der Arbeitszeit mit dem Fortschritt der Industrie in Konflikt bringen. Und so liegt die einzige Lösung der Zehnstundenfrage wie alle Fragen, die auf dem Gegensatz von Kapital und Lohnarbeit beruhen in der proletarischen Revolution.

Friedrich Engels.

## L i t e r a t u r.

### I.

**Latter-Day Pamphlets.** Edited by Thomas Carlyle. No. 1:  
**The Present Time.** — No. 2: **Model Prisons.** —  
 London, 1850.

Thomas Carlyle ist der einzige englische Schriftsteller, auf den die deutsche Literatur einen direkten und sehr bedeutenden Einfluß ausgeübt hat. Schon aus Höflichkeit darf der Deutsche seine Schriften nicht unbeachtet vorüber gehen lassen.

Wir haben an der neuesten Schrift von Guizot (18 Hest III. der N. Rh. Z.) gesehn, wie die Capacitäten der Bourgeoisie im Untergehn begriffen sind. In den vorliegenden zwei Broschüren von Carlyle erleben wir den Untergang des literarischen Genies, an den akut gewordenen geschichtlichen Kämpfen, gegen die es seine verkannten, unmittelbaren, prophetischen Inspirationen geltend zu machen sucht.

Thomas Carlyle hat das Verdienst, literarisch gegen die Bourgeoisie aufgetreten zu sein, zu einer Zeit wo ihre Anschauungen, Geschmacksrichtungen und Ideen die ganze offizielle englische Literatur vollständig unterjochten, und in einer Weise, die mitunter sogar revolutionär ist. So in seiner französischen Revolutionsgeschichte, in seiner Apologie Cromwells, in dem Pamphlet über den Chartismus, in „Past and Present.“ Aber in allen diesen Schriften hängt die Kritik der Gegenwart eng zusammen mit einer seltsam unhistorischen Apotheose des Mittelalters, auch sonst häufig bei englischen Revolutionären, z. B. bei Cobbett und einem Theil der Char-

tisten. Während er in der Vergangenheit wenigstens die klassischen Epochen einer bestimmten Gesellschaftsphase bewundert, bringt ihn die Gegenwart zur Verzweiflung, graut ihm vor der Zukunft. Wo er die Revolution anerkennt oder gar apotheosirt, konzentriert sie sich ihm in ein einzelnes Individuum, einen Cromwell oder Danton. Ihnen widmet er denselben Heroencultus, den er in seinen „Lectures on Heroes and Hero-Worship“, als einzige Zuflucht aus der verzweiflungsschwangern Gegenwart als neue Religion gepredigt hat.

Wie die Ideen, so der Styl Carlyles. Er ist eine direkte, gewaltsame Reaktion gegen den modern = bürgerlichen englischen Pecksniff-Styl, dessen gespreizte Schlawheit, vorsichtige Weitschweifigkeit und moralisch = sentimentale zerfahrene Langweiligkeit von den ursprünglichen Erfindern, den gebildeten Cockneys, auf die ganze englische Literatur übergegangen ist. Ihr gegenüber behandelte Carlyle die englische Sprache wie ein vollständig rohes Material, das er von Grund aus umzuschmelzen hatte. Veraltete Wendungen und Worte wurden wieder hervorgesucht und neue erfunden nach deutschem und speciell Jean Paul'schem Muster. Der neue Styl war oft himmelstürmend und geschmacklos, aber häufig brillant und immer originell. Auch hierin zeigen die Latter-Day Pamphlets einen merkwürdigen Rückschritt.

Uebrigens ist es bezeichnend daß aus der ganzen deutschen Literatur derjenige Kopf der am meisten Einfluß auf Carlyle geübt hat, nicht Hegel war, sondern der literarische Apotheker Jean Paul.

Dem Kultus des Genius, den Carlyle mit Strauß theilt, ist in den vorliegenden Brochüren der Genius abhanden gekommen. Der Kultus ist geblieben.

„The Present Time“ beginnt mit der Erklärung, daß die Gegenwart die Tochter der Vergangenheit und die Mutter der Zukunft, jedenfalls aber eine neue Aera ist.

Die erste Erscheinung dieser neuen Aera ist ein reformirender Papst. Das Evangelium in der Hand, wollte Pius IX. vom Vatikan herab der Christenheit „das Gesetz der Wahrheit“ verkünden. „Vor mehr als dreihundert Jahren erhielt der Thron Sanct Peters peremptorische gerichtliche Aufkündigung, authentische Ordre, registriert in der Kanzlei des Himmels, und seitdem lesbar in den Herzen aller

wackern Männer, sich auf und davon zu machen, zu verschwin-  
den, und uns nichts mehr zu thun zu machen mit ihm und  
seinen Täuschungen und gottlosen Delirien; — und seitdem  
blieb er stehn auf seine eigne Gefahr, und wird erakten Scha-  
denersatz zu leisten haben für jeden Tag den er so gestanden  
hat. Gesetz der Wahrheit? Was dieses Papstthum dem  
Gesetz der Wahrheit gemäß zu thun hatte, das war, aufzu-  
geben sein faules galvanisirtes Leben, diese Schmach vor Gott  
und dem Menschen, ehrbar zu sterben und sich begraben zu  
lassen. Fern hiervon war, was der arme Papst unternahm;  
und doch war es im Ganzen wesentlichlich nur das . . . .  
Ein reformirender Papst? Turgot und Necker waren nichts  
dagegen. Gott ist groß, und wenn ein Vergerniß enden soll,  
beruft er dazu einen gläubigen Mann, der Hand ans Werk  
legt in Hoffnung, nicht in Verzweiflung.“ p. 3.

Mit seinen Reformmanifesten hatte der Papst Fragen  
auferweckt, „Mütter von Wirbelwinden, Weltbränden, Erd-  
beben,“ Fragen, welche alle offiziellen Männer wünschten und  
meist auch hofften aufzuschieben bis zum jüngsten Tag. Der  
jüngste Tag selbst war gekommen, das war die schreckliche  
Wahrheit.“ p. 4.

Das Gesetz der Wahrheit war proklamirt. Die Sizilia-  
ner „waren das erste Volk, das sich daran gab diese neue,  
vom heiligen Vater sanctionirte Regel anzuwenden: Wir ge-  
hören nicht durch das Gesetz der Wahrheit Neapel an und  
diesen neapolitanischen Beamten. Wir wollen, mit der Gunst  
des Himmels und des Papstes, uns von diesen befreien.“  
Daher die sizilische Revolution.

Das französische Volk, das sich selbst als eine „Art von  
Messiasvolk“ betrachtet, als der „außermählte Soldat der  
Freiheit,“ fürchtete daß die armen verachteten Sizilianer ihm  
diesen Industriezweig (trade) aus der Hand nehmen möch-  
ten — Februarrevolution. „Wie durch sympathetische unter-  
irdische Electricitäten explodirte ganz Europa, schrankenlos,  
uncontrollirbar; und wir hatten das Jahr 1848, eins der  
seltsamsten, unheilvollsten, erstaunlichsten und im Ganzen de-  
müthigendsten Jahre, welche die europäische Welt jemals  
sah . . . . Die Könige überall und die regierenden Perso-  
nen stierten in plötzlichem Schrecken, als die Stimme der  
ganzen Welt in ihre Ohren bellte: Hebt Euch von dannen,

ihr Schwachköpfe, Heuchler, Histrionen, nicht Heroen! Weg mit euch, weg! Und was eigenthümlich war, und in diesem Jahr zuerst erhört: die Könige alle beschleunigten sich zu gehn, als wenn sie ausriefen: Wir sind arme Histrionen, das sind wir — braucht Ihr Heroen? Bringt uns nicht um, was können wir dafür! — Nicht Einer von ihnen wandte sich rückwärts und stand fest auf seinem Königthum als auf einem Recht wofür er sterben oder seine Haut riskiren könne. Das, wiederhole ich, ist die beängstigende Besonderheit der Gegenwart. Die Demokratie, bei dieser neuen Gelegenheit, findet alle Könige bewußt, daß sie nichts Andres sind als Komödianten. Sie flohen jählings, Einige von ihnen mit sozusagen ausgesuchter Schmach — in Angst vor dem Zuchthaus oder Schlimmerem. Und das Volk, oder der Pöbel, übertrug allerorten seine eigne Regierung sich selbst, und offne Königslosigkeit (Kinglessness), was wir Anarchie nennen — glücklich, wenn Anarchie plus einem Straßenkonstabler — ist überall an der Tagesordnung. Solches war die Geschichte vom baltischen bis zum Mittelmeer, in Italien, Frankreich, Preußen, Oestreich, von einem Ende Europas bis zum andern in jenen Märztagen von 1848. Und so blieb kein König in Europa, kein König, außer dem öffentlichen „Haranguer,“ haranguirend auf dem Bierfaß, im Leitartifel, oder sich mit seines Gleichen versammelnd im Nationalparlament. Und für ungefähr vier Monate war ganz Frankreich und in einem hohen Grade ganz Europa, abgehezt durch jede Art von Delirium, ein auf und nieder wogender Pöbel, präsidirt von Herrn von Lamartine auf dem Hôtel de Ville. Ein sorgen- schwangeres Schauspiel für denkende Männer, so lange er währte, dieser arme Herr von Lamartine, mit nichts in ihm, außer melodischem Wind und weichlichem Speichelfluß. Traurig genug: Die beredteste, letzte Verkörperung des rehabilitirten „Chaos“, fähig für sich selbst zu sprechen und mit glatten Worten einzureden, es sei „Kosmos!“ Aber Ihr braucht nur kurze Zeit zu harren in solchen Fällen; alle Luftballone müssen ihr Gas von sich geben unter dem Druck der Dinge und fallen widerlich schlaff zusammen bevor lange.“

p. 5 — 8.

Wer war es, der diese allgemeine Revolution schürte, zu der der Stoff allerdings vorhanden war? „Studenten,

junge Literaten, Advokaten, Zeitungsschreiber, heißblütige un-  
erfahrene Enthusiasten und wilde, mit Recht bankrotte Despe-  
rados. Nimmer bis jetzt haben junge Leute und beinahe  
Kinder solch ein Commando geführt in den menschlichen Din-  
gen. Veränderte Zeit, seit das Wort senior, seigneur oder  
Aeltermann zuerst erdacht wurde um Herr oder Vorgesetzter  
zu bedeuten, wie wir es in den Sprachen aller Menschen  
finden! . . . Wenn Ihr genauer zuseht, werdet Ihr finden,  
daß der Alte aufgehört hat, ehrwürdig, und daß er begonnen  
hat verächtlich zu sein, ein thörichter Knabe noch, aber ein  
Knabe ohne die Anmuth, den Großsinn und die üppige Kraft  
der jungen Knaben. — Dieser wahnsinnige Stand der Dinge  
wird natürlich binnen Kurzem sich selbst Erleichterung ver-  
schaffen, wie er das überall schon zu thun begonnen hat; die  
gewöhnlichen Nothwendigkeiten des täglichen Lebens können  
nicht mit ihm bestehn und diese, was sonst auch bei Seite ge-  
worfen werden mag, gehn ihren Weg fort. Eine beliebige  
Reparatur der alten Maschine unter neuen Farben und ver-  
änderten Formen, wird wahrscheinlich bald in den meisten  
Ländern, erfolgen; die alten Theaterkönige werden wieder zu-  
gelassen werden unter Bedingungen, unter Konstitutionen mit  
nationalen Parlamenten oder dergl. fashionablem Zubehör, und  
allerorten wird das alte tägliche Leben versuchen, von Anfang  
wieder anzufangen. Aber dormalen ist keine Hoffnung, daß  
solche Ausgleichungen Dauer haben könnten. — In solchen  
fluchbringenden Schwingungen, treibend wie unter ab-  
grundlos tobenden Strudeln und sich bekriegenden Seeströ-  
mungen, nicht stehend auf festgegründeten Fundamenten, muß  
die europäische Gesellschaft fortfahren zu taumeln, — bald  
heillos stolpernd, dann wieder mühselig sich aufrassend in im-  
mer kürzeren Intervallen, bis endlich einmal die neue Felsen-  
basis ans Tageslicht kommt und die auf- und nieder wo-  
genden Sündfluthen der Meuterei und der Nothwendigkeit der  
Meuterei sich wieder verlaufen.“ p. 8 — 10.

Soweit die Geschichte, die auch in dieser Form wenig  
tröstlich ist für die alte Welt. Jetzt kommt die Moral:

„Die allgemeine Demokratie, was man auch von  
ihr denken möge, ist das unvermeidliche Faktum der Tage  
worin wir leben.“ p. 10. Was ist die Demokratie? Eine  
Bedeutung muß sie haben, oder sie wäre nicht da. Es kommt

also alles darauf an, die wahre Bedeutung der Demokratie zu finden. Gelingt uns dies, so können wir mit ihr fertig werden; wo nicht, sind wir verloren. Die Februarrevolution war „ein allgemeiner Banquerutt des Betrugs; das ist ihre kurze Erklärung.“ (p. 14.) Der Schein und Scheingestalten, „shams,“ „delusions,“ „phantasms,“ bedeutungslos gewordne Namen anstatt der wirklichen Verhältnisse und Dinge, mit einem Wort der Lug anstatt der Wahrheit hat in der modernen Zeit geherrscht. Die individuelle und soziale Ehescheidung von diesen Scheingestalten und Gespenstern, das ist die Aufgabe der Reform, und die Nothwendigkeit, daß aller sham, aller Betrug aufhöre, ist unläugbar.“ Allerdings mag dies Manchem befremdlich erscheinen; und manch einem soliden Engländer, der mit gesundem Behagen seinen Pudding verdaut unter den sogenannten gebildeten Klassen, scheint es über die Maßen befremdlich, eine verrückte unwissende Vorstellung, durchaus heterodox und schwanger nur mit Ruin. Ihm sind angewöhnt worden Formen des Anstands, denen seit langer Zeit ihre Bedeutung abhanden gekommen ist, plausible Verhaltensweisen, rein ceremoniell gewordne Feierlichkeiten — was Ihr in Eurem bilderstürmenden Humor shams nennt — sein ganzes Leben durch; nimmer hörte er, daß irgend ein Harm in ihnen wäre, daß irgend ein Borankommen wäre ohne sie. Spann nicht die Baumwolle sich selbst, mästete sich nicht das Vieh, und Kolonialwaaren und Spezereien kamen sie nicht von Osten und Westen herein durchaus comfortabel an der Seite der shams?“ (p. 15.)

Wird nun die Demokratie, diese nothwendige Reform, die Befreiung von den shams, vollbringen? „Die Demokratie wenn sie organisirt ist vermittelt des allgemeinen Stimmrechts, wird sie diesen heilenden allgemeinen Uebergang von der Illusion zum Wirklichen, vom Falschen zum Wahren durchführen und nach und nach eine gesegnete Welt schaffen?“ (p. 17.) Carlyle läugnet dies. — Er sieht überhaupt in der Demokratie und in dem allgemeinen Stimmrecht nur eine Ansteckung aller Völker durch den englischen Aberglauben an die Unfehlbarkeit der parlamentarischen Regierung. Die Bemannung jenes Schiffs, das den Weg um Cap Horn verloren hatte, und statt nach Wind und Wetter auszuschaun und den Sextanten zu gebrauchen, über den einzuschlagenden Weg abstimmt und

die Entscheidung der Majorität für unfehlbar erklärte — das ist das allgemeine Stimmrecht das den Staat lenken will. Wie für jeden Einzelnen, so für die Gesellschaft kommt es nur darauf an, die wahren Regulationen des Universums, die ewig wählenden Gesetze der Natur mit Bezug auf die jedesmal vorliegende Aufgabe zu entdecken und darnach zu handeln. Wer uns diese ewigen Gesetze enthüllt, dem folgen wir, „sei es der Czar von Rußland oder das chartistische Parlament, der Erzbischof von Canterbury oder der Dalai Lama.“ Wie aber entdecken wir diese ewigen Vorschriften Gottes? Jedenfalls ist das allgemeine Stimmrecht, das Jedem einen Stimmzettel gibt und die Köpfe zählt, der schlechteste Weg dazu. Das Universum ist sehr exclusiver Natur, und hat von jeher seine Geheimnisse nur wenigen Auserwählten, nur einer kleinen Minorität von Edlen und Weisen mitgetheilt. Es hat daher auch nie eine Nation auf der Grundlage der Demokratie existiren können. Griechen und Römer? Jeder weiß heutzutage daß sie keine Demokratien bildeten, daß die Sklaverei die Grundlage ihrer Staaten war. Von den verschiedenen französischen Republiken ist es ganz überflüssig zu sprechen. Und die nordamerikanische Musterrepublik? Von den Amerikanern kann bis jetzt nicht einmal gesagt werden daß sie eine Nation, einen Staat bilden. Die amerikanische Bevölkerung lebt ohne Regierung; was hier konstituiert, ist die Anarchie plus einem Straßenkonstabler. Was diesen Zustand möglich macht, sind die enormen Strecken noch unbebauten Landes und der aus England herübergebrachte Respekt vor dem Konstablerstock. Mit dem Wachsen der Bevölkerung hat auch das ein Ende. „Welche große menschliche Seele, welchen großen Gedanken, welche große edle Sache die man anbeten oder der man loyale Bewunderung zollen könnte, hat Amerika noch erzeugt.“ (p. 25.) — Es hat seine Bevölkerung alle zwanzig Jahre verdoppelt — voilà tout.

Also diesseits und jenseits des atlantischen Oceans ist die Demokratie für immer unmöglich. Das Universum selbst ist eine Monarchie und eine Hierarchie. Keine Nation, worin die göttliche immerwählende Pflicht der Leitung und Controlirung der Unwissenden nicht dem Edelsten mit seiner auserwählten Reihe von Edleren anvertraut ist, hat das Reich Gottes, entspricht den ewigen Naturgesetzen.



Jetzt erfahren wir auch das Geheimniß, den Ursprung und die Nothwendigkeit der modernen Demokratie. Es besteht einfach darin, daß der Falsche Edle (sham-noble) erhöht und durch Tradition oder neuerfundene Täuschungen konsekriert worden ist.

Und wer soll den wahren Edelstein entdecken mit seiner ganzen Einfassung von kleineren Menschenjuwelen und Perlen? sicher nicht das allgemeine Stimmrecht; denn nur der Edle kann den Edlen ausfinden. Und so erklärt Carlyle, daß England noch eine Menge solcher Edlen und „Könige“ besitze und fordert diese p. 38 auf, sich bei ihm zu melden.

Man sieht, wie der „Edle“ Carlyle von einer durchaus pantheistischen Anschauungsweise ausgeht. Der ganze geschichtliche Prozeß wird bedingt nicht durch die Entwicklung der lebendigen Massen selbst, die natürlich von bestimmten, aber selbst wieder historisch erzeugten wechselnden Voraussetzungen abhängig ist; er wird bedingt durch ein ewiges, für alle Zeiten unveränderliches Naturgesetz, von dem er sich heute entfernt und dem er sich morgen wieder nähert, und auf dessen richtige Erkenntniß Alles ankommt. Diese richtige Erkenntniß des ewigen Naturgesetzes ist die ewige Wahrheit, alles Andre ist falsch. Mit dieser Anschauungsweise lösen sich die wirklichen Klassengegensätze, so verschieden sie in verschiedenen Epochen sind, sämmtlich auf in den Einen großen und ewigen Gegensatz derer, die das ewige Naturgesetz ergründet haben und darnach handeln, der Weisen und Edlen, und derer die es falsch verstehn, es verdrehn und ihm entgegen wirken, der Thoren und Schurken. Der historisch erzeugte Klassenunterschied wird so zu einem natürlichen Unterschied, den man selbst als einen Theil des ewigen Naturgesetzes anerkennen und verehren muß, indem man sich vor den Edlen und Weisen der Natur beugt: Kultus des Genius. Die ganze Anschauung des historischen Entwicklungsprozesses verflacht sich zur platten Trivialität der Illuminaten- und Freimaurer-Weisheit des vorigen Jahrhunderts, zur einfachen Moral aus der Zauberflöte und zu einem unendlich verkommnen und banalisirten Saint-Simonismus. Damit kommt natürlich die alte Frage, wer denn eigentlich herrschen soll, die mit hochwichtiger Seichtigkeit des Breitesten diskutirt und endlich dahin beantwortet wird, daß die Edlen, Weisen und

Wissenden herrschen sollen; woran sich dann ganz ungezwungen die Folgerung anschließt, daß viel, sehr viel regiert werden müsse; daß nie zu viel regiert werden könne, da ja das Regieren die stete Enthüllung und Geltendmachung des Naturgesetzes gegenüber der Masse ist. Wie aber sollen die Edlen und Weisen entdeckt werden? Kein überirdisches Wunder enthüllt sie; man muß sie suchen. Und hier kommen die zu rein natürlichen Unterschieden gemachten historischen Klassenunterschiede wieder zum Vorschein. Der Edle ist edel weil er Weiser, Wissender ist. Er wird also zu suchen sein unter den Klassen, die das Monopol der Bildung haben — unter den privilegierten Klassen; und dieselben Klassen werden es sein, die ihn in ihrer Mitte auszufinden, die über seine Ansprüche auf den Rang eines Edlen und Weisen zu entscheiden haben. Damit werden die privilegierten Klassen sofort, wenn nicht geradezu zur edlen und weisen, doch zur „artikulierten“ Klasse; die unterdrückten Klassen sind natürlich die „stummen unartikulierten“ und so ist die Klassenherrschaft neu sanktionirt. Die ganze hochentrüstete Polterei verwandelt sich in eine etwas versteckte Anerkennung der bestehenden Klassenherrschaft, die bloß darüber grämelt und murrst, daß die Bourgeois ihren verkauften Genies keine Stelle an der Spitze der Gesellschaft anweisen und aus sehr praktischen Rücksichten nicht auf die schwärmerischen Faseleien dieser Herren eingehn. Wie übrigens auch hier die hochtrabende Salbaderei in ihr Gegentheil umschlägt, wie der Edle, Wissende und Weise in der Praxis sich in den Gemeinen, Unwissenden und Narren verwandelt, davon liefert uns Carlyle schlagende Exempel.

Er wendet sich, da bei ihm auf die starke Regierung Alles ankommt, mit höchster Entrüstung gegen das Geschrei nach Befreiung und Emancipation:

„Laßt uns Alle frei sein, der Eine von dem Andern. Frei ohne Band oder Verschlingung, ausgenommen der der baaren Zahlung; ehrlicher Tageslohn für ehrliches Tageswerk, festgesetzt durch freiwilligen Vertrag und durch das Gesetz der Nachfrage und Zufuhr; dies bildet man sich ein, sei die wahre Lösung aller Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten, die zwischen Mensch und Mensch vorgefallen sind. Um das Verhältniß, das zwischen zwei Menschen existirt, zu berichtigen, giebt es

keine andere Methode als es ganz und gar zu beseitigen?“ (p. 29.)

Diese vollständige Auflösung aller Bande, aller Verhältnisse zwischen dem Menschen erreicht natürlich ihre Spitze in der Anarchie, dem Gesetz der Gesetzlosigkeit, dem Zustand in dem das Band der Bänder, die Regierung, vollständig zerschnitten ist. Und dahin strebt man in England wie auf dem Kontinent, ja sogar in dem „soliden Germanien.“

So poltert Carlyle mehrere Seiten hindurch fort, indem er auf eine höchst befremdliche Weise rothe Republik, Fraternité, Louis Blanc u. s. w., mit dem Free Trade, der Abschaffung der Kornzölle zc. zusammenwirft. Vergl. p. 29—42. Die Vernichtung der traditionell noch forterhaltenen Reste des Feudalismus, die Reduktion des Staats auf das unumgänglich Nöthige und Allerwohlfeilste, die vollständige Durchführung der freien Konkurrenz durch die Bourgeois vermischt und identificirt Carlyle also mit der Aufhebung eben dieser Bourgeoisverhältnisse, mit der Abschaffung des Gegensatzes von Kapital und Lohnarbeit, mit dem Sturz der Bourgeoisie durch das Proletariat. Glänzende Rückkehr zu der „Nacht des Absoluten“, in der alle Kühe grau sind! Tiefe Wissenschaft des „Wissenden“, der nicht das erste Wort von dem weiß was nun ihn vorgeht! Seltsamer Scharfsinn, der mit der Abschaffung des Feudalismus oder der freien Konkurrenz alle Beziehungen zwischen dem Menschen abgeschafft glaubt! Gründliche Ergründung des „ewigen Naturgesetzes“ die in allem Ernst glaubt, daß keine Kinder mehr zur Welt kommen, sobald die Eltern nicht vorher auf die Mairie gehn um sich ehelich zu „verbinden!“

Nach diesem erbaulichen Beispiel von der Weisheit, die auf die pure Unwissenheit hinausläuft, gibt uns Carlyle auch noch den Beweis, wie der hochbetheuernde Edelmuth sofort in die unverhüllte Niedertracht umschlägt, sobald er aus seinem Phrasen- und Sentenzenhimmel in die Welt der wirklichen Verhältnisse hinabsteigt.

„In allen europäischen Ländern, speciell in England, hat eine Klasse von Hauptleuten und Kommandeuren von Menschen, erkennbar als der Beginn einer neuen, realen und nicht imaginären Aristokratie sich bereits einigermaßen entwickelt: Die Hauptleute der Industrie, glücklicher Weise die Klasse,

welche vor allen Andern in diesen Zeiten Noth thut. Und sicher, von der andern Seite ist kein Mangel an Menschen die nöthig haben kommandirt zu werden: Diese traurige Klasse von Brudermenschen, die wir beschrieben haben als Hodge's emancipirte Pferde, reduziert zu vagabondirender Hungerleiderei; diese Klasse ebenfalls hat sich in allen Ländern entwickelt, und entwickelt sich immer mehr in unheilswangrer geometrischer Progression mit beängstigender Geschwindigkeit. Auf diesen Grund hin kann es mit Wahrheit gesagt werden, daß die Organisation der Arbeit die allgemeine Lebensaufgabe der Welt ist." (p. 42, 43.)

Nachdem Carlyle auf den ersten vierzig Seiten seinen ganzen tugendhaften Grimm gegen den Egoismus, die freie Konkurrenz, Abschaffung der feudalen Bande zwischen Mensch und Mensch, Nachfrage und Zufuhr, Laisser faire, Baumwollspinnen, baare Zahlung &c. &c. aber und abermals ausgepoltert hat, finden wir jetzt auf einmal, daß die Hauptvertreter aller dieser shams, die industriellen Bourgeois, nicht nur zu den gefeierten Heroen und Genien gehören, sondern sogar den zunächst nothwendigen Theil dieser Heroen ausmachen, daß der Trumpf aller seiner Angriffe gegen die Bourgeois-Verhältnisse und Ideen die Apotheose der Bourgeoisperson ist. Sonderbarer erscheint es, daß Carlyle, nachdem er die Kommandirenden und die Kommandirten der Arbeit vorgefunden hat, also eine bestimmte Organisation der Arbeit, dennoch diese Organisation für ein noch zu lösendes großes Problem erklärt. Aber man täusche sich nicht. Es handelt sich nicht um die Organisation der einregimentirten, sondern um die der nicht einregimentirten der führerlosen Arbeiter, und diese hat Carlyle sich selbst vorbehalten. Wir sehn ihn am Schluß seiner Brochüre plötzlich als britischen Premierminister in partibus auftreten, die drei Millionen irische und andre Bettler, arbeitsfähige Habenichtse nomadisch oder stationär, und die allgemeine Nationalversammlung der britischen Paupers außer dem Workhause und im Workhause zusammenrufen, und in einer Rede „haranguiren“ worin er den Habenichtsen erstlich alles wiederholt was er dem Leser schon früher anvertraut hat und dann die auserlesene Gesellschaft anrede. wie folgt:

„Vagabondirende Habe- und Taugenichtse, thöricht Manche von Euch, Verbrecher viele von Euch, Elende Alle! Euer Anblick erfüllt mich mit Staunen und Verzweiflung. Hier sind an die drei Millionen von Euch, Manche von Euch in den Abgrund des direkten Bettlerthums gefallen, und schrecklich zu sagen, jeder, der fällt, beschwert mit seinem Gericht um soviel mehr die Kette die die Andern herüberzieht. Am Rande dieses Abgrunds hängen ungezählte Millionen, die sich vermehren, wie man mir sagt, um zwölfhundert jeden Tag, fallend, fallend Einer nach dem Andern, und die Kette wird immer schwerer, und wer zuletzt wird noch stehn können? — Was nun mit Euch anfangen? — — — Die Andern, die noch stehn, ringen mit ihren eignen Nöthen, das kann ich Euch sagen; aber Ihr, durch mangelhafte Energie und überflüssigen Appetit, durch zu wenig gethane Arbeit und zu viel getrunkenes Bier, Ihr habt bewiesen daß Ihr es nicht könnt. Wißt, daß wer auch immer die Söhne der Freiheit sein mögen, Ihr für Euren Theil seid es nicht und könnt es nicht sein; Ihr seid handgreiflich Gefangene, nicht Freie . . . . Ihr habt die Natur von Sklaven, oder wenn Ihr lieber wollt, von nomadisch vagabundirenden Knechten, die keinen Herrn zu finden wissen . . . . Nicht als glorreich unglückliche Söhne der Freiheit, sondern als notorische Gefangene, als unglückliche gefallne Brüder, die verlangen, daß ich sie kommandiren und wenn nöthig, sie kontrolliren und unterjochen soll, könnt Ihr von nun an mit mir in Verbindung treten . . . . Vor dem Himmel und der Erde, und Gott, dem Schöpfer unser Aller, erkläre ich es ein Vergerniß, solch ein Leben in Euch erhalten zu sehn, durch den Schweiß und das Herzblut Eurer Brüder, und daß wenn wir es nicht bessern können, der Tod vorzuziehen wäre . . . . Schreibt Euch ein in meine irischen, meine schottischen, meine englischen Regimente der neuen Aera, Ihr armen wandernden Banditen, gehorcht, arbeitet, duldet, fastet, wie Alle von uns thun mußten . . . . Industrielle Obersten, Werkmeister, Aufseher, Herren über Leben und Tod, billig wie Rhadamanth und unbeugsam wie er, die thun Euch Noth, und sie werden für Euch findbar sein, sobald Ihr einmal unter den Kriegsgartikeln steht . . . . Zu jedem von Euch werde ich dann sagen: Hier ist Werk für Euch; macht Euch tapfer dran, mit männlichem, soldatischem Gehorsam und gu-

tem Muth, und fügt Euch gemäß den Methoden, die ich hier diktire, — Lohn folgt für Euch ohne Schwierigkeit . . . . Weigert Euch, bebt vor saurer Arbeit zurück, gehorcht nicht den Vorschriften, und ich werde Euch ermahnen und anzustacheln suchen; wenn vergeblich, werde ich Euch peitschen; wenn immer noch vergeblich, werde ich Euch endlich niederschließen.“ (p. 46 — 55.)

Die „neue Aera,“ worin der Genius herrscht, unterscheidet sich von der alten Aera also hauptsächlich dadurch, daß die Peitsche sich einbildet genial zu sein. Der Genius Carlyle unterscheidet sich vom ersten besten Gefängnißcerberus oder Armenvogt, durch die tugendhafte Entrüstung und das moralische Bewußtsein, daß er die Paupers nur schindet um sie zu seiner Höhe zu erheben. Wir sehen hier den hochbe-theuernden Genius in seinem welterlösenden Zorn die Infamieen des Bourgeois phantastisch rechtfertigen und übertreiben. Hatte die englische Bourgeoisie die Paupers den Verbrechern assimilirt, um vom Pauperismus abzuschrecken, hatte sie das Armengesetz von 1833 geschaffen, so klagt Carlyle die Paupers des Hochverraths an, weil der Pauperismus den Pauperismus erzeugt. Wie vorhin die historisch entstandene herrschende Klasse, die industrielle Bourgeoisie, schon weil sie herrschte des Genius theilhaftig war, so ist jetzt jede unterdrückte Klasse, je tiefer sie unterdrückt ist, desto mehr vom Genius ausgeschlossen, desto mehr der tobenden Wuth unsres verkannten Reformators ausgesetzt. So hier die Paupers. Aber sein sittlich = edler Grimm erreicht die höchste Spitze gegenüber den absolut Niederträchtigen und Ignobeln, den „Schurken“, d. h. den Verbrechern. Von diesen handelt er in der Brochüre über die Mustergefängnisse.

Diese Brochüre unterscheidet sich von der ersten nur durch eine noch viel größere Wuth, um so wohlfeiler, als sie sich gegen die von der bestehenden Gesellschaft offiziell Ausgestoßenen, gegen Leute unter Schloß und Riegel richtet; eine Wuth, die selbst das Wenige von Scham abstreift was die gewöhnlichen Bourgeois Anstandshalber noch zur Schau tragen. Wie Carlyle im ersten Pamphlet eine vollständige Hierarchie der Edeln aufstellt und dem Edelsten der Edeln nachspürt, so arrangirt er hier eine ebenso komplette Hierarchie der Schurken und Niederträchtigen und trachtet danach, den

Schlechtesten der Schlechten, den größten Schurken in England zu erjagen, um die Wollust zu haben ihn zu hängen. Gesezt er finge ihn und hing' ihn auf; so ist uns ein Andrer der Schlechteste und muß wieder gehangen werden und dann wieder ein Anderer, bis die Reihe endlich an die Edlen, und dann an die Edleren kömmt und zuletzt Niemand übrig blieb als Carlyle, der Edelste, der als Verfolger der Schurken zugleich Mörder der Edlen ist, und auch in den Schurken das Edle gemordet hat, der Edelste der Edeln, der sich plötzlich in den Niederträchtigsten der Schurken verwandelt, und als solcher, sich selbst zu hängen hat. Damit wären dann alle Fragen über die Regierung, den Staat, die Organisation der Arbeit, die Hierarchie des Edlen gelöst, und das ewige Naturgesetz endlich verwirklicht.

---

## II.

**Les Conspireurs, par A. Chenu, ex-capitaine des gardes du citoyen Caussidière. — Les sociétés secrètes; la préfecture de police sous Caussidière; les corps-francs. — Paris, 1850.**

**La naissance de la République en Février 1848. Par Lucien de la Hodde. — Paris, 1850.**

Nichts ist wünschenswerther als daß die Leute, die an der Spitze der Bewegungs-Partei standen, sei es vor der Revolution in den geheimen Gesellschaften oder in der Presse, sei es später in offiziellen Stellungen, endlich einmal mit derben rembrandtschen Farben geschildert werden, in ihrer ganzen Lebendigkeit. Die bisherigen Darstellungen malen uns diese Persönlichkeiten nie in ihrer wirklichen, nur in ihrer offiziellen Gestalt, mit dem Kothurn am Fuß und der Aureole

um den Kopf. In diesen verhimmelten raphael'schen Bildern geht alle Wahrheit der Darstellung verloren.

Die beiden vorliegenden Schriften entfernen zwar den Kothurn und die Aureole, mit denen die „großen Männer“ der Februarrevolution bisher zu erscheinen pflegten. Sie dringen in das Privatleben dieser Personen ein, sie zeigen sie uns im Negligé, mit ihrer ganzen Umgebung von subalternen Subjekten sehr verschiedener Art. Aber darum sind sie nicht weniger weit entfemt von einer wirklichen, treuen Darstellung der Personen und Ereignisse. Von ihren Verfassern ist der Eine ein eingestandner langjähriger Mouchard Louis Philippes, der Andre ein alter Verschwörer von Profession, dessen Beziehungen zur Polizei ebenfalls sehr zweideutig sind, und dessen Auffassungsfähigkeit schon dadurch charakterisirt wird, daß er zwischen Rheinfelden und Basel „jene prächtige Alpenfette, deren silberne Gipfel das Auge blenden“ und zwischen Kehl und Karlsruhe „die rheinischen Alpen, deren ferne Gipfel sich im Horizont verloren,“ gesehn haben will. Von solchen Leuten besonders wenn sie obendrein zu ihrer persönlichen Rechtfertigung schreiben, ist allerdings nur eine mehr oder minder chargirte Chronique scandaleuse der Februarrevolution zu erwarten.

Herr de la Hodde sucht sich in seiner Brochüre als den Spion des Cooper'schen Romans darzustellen. Er habe, behauptet er, sich um die Gesellschaft verdient gemacht, indem er die geheimen Gesellschaften während acht Jahren paralyisirte. Aber vom Cooper'schen Spion bis zu Herrn de la Hodde ist weit, sehr weit. Herr de la Hodde, Mitarbeiter am „Charivari“, Mitglied des Centralcomités der „société des nouvelles saisons“ seit 1839, Mitredakteur der „Réforme“ seit ihrer Gründung, und gleichzeitig bezahlter Spion des Polizeipräfecten Delessert, ist durch Niemanden mehr kompromittirt als durch Chenu. Seine Schrift ist direkt provocirt durch Chenu's Enthüllungen, hütet sich aber sehr wohl, auch nur eine Sylbe auf das zu erwidern, was Chenu über de la Hodde selbst sagt. Dieser Theil der Chenu'schen Memoiren wenigstens ist also authentisch.

„In einer meiner nächtlichen Wanderungen,“ erzählt Chenu, „bemerkte ich de la Hodde wie er den Quai Voltaire auf- und abwandelte. Der Regen floß stromweise, und dieser



Umstand machte mich nachdenklich. Sollte zufällig dieser theure de la Hodde auch in der Kasse der geheimen Fonds schöpfen. Aber ich erinnerte mich seiner Gesänge, seiner herrlichen Strophen über Irland und Polen, und namentlich der heftigen Artikel die er im Journal „La Réforme“ schrieb“ (während Herr de la Hodde sich als den Besänftiger der Réforme hinzustellen sucht). „Guten Abend, de la Hodde, was Teufel treibst Du hier zu dieser Stunde und in diesem schauerhaften Wetter? — Ich warte auf einen Schwerenöther, der mir Geld schuldig ist, und da er alle Abend zu dieser Stunde hier vorüber kommt, wird er mir zahlen, oder — und er schlug heftig mit seinem Stock auf die Brustwehr des Quais.“

De la Hodde sucht ihn los zu werden und geht nach dem Pont du Carrousel zu. Chenu entfernt sich nach der entgegengesetzten Seite, aber nur, um sich unter den Arkaden des Instituts zu verbergen. De la Hodde kommt bald zurück, sieht sich sorgfältig nach allen Seiten um, und spaziert von Neuem auf und ab.

„Eine Viertelstunde nachher bemerkte ich den Wagen mit den zwei kleinen grünen Laternen, den mir mein Ex-Agent signalisirt hatte“ (ein ehemaliger Spion, der Chenu im Gefängniß eine Menge Polizeigeheimnisse und Erkennungszeichen verrathen hatte). „Er hielt an der Ecke der Rue des Vieux-Augustins. Ein Mann stieg aus; de la Hodde ging geradeß Wegs auf ihn zu; sie sprachen einen Augenblick zusammen, und ich sah de la Hodde die Bewegung eines Menschen machen der Geld in seine Tasche steckt. — Nach diesem Vorfall wandte ich Alles an, um de la Hodde aus unsern Zusammenkünften zu entfernen, und vor Allem Albert zu verhindern in eine Schlinge zu fallen, denn er war der Eckstein unsres Gebäudes. Einige Tage nachher wies die Réforme einen Artikel des Herrn de la Hodde zurück. Seine literarische Eitelkeit wurde dadurch verletzt. Ich rieth ihm sich zu rächen durch Gründung eines andern Journals. Er folgte diesem Rath, und publicirte mit Vilhes und Dupoty sogar den Prospectus eines Blattes „Le Peuple“, und während dieser Zeit waren wir ihn fast ganz los.“ — Chenu, p. 46—48.

Wir sehn: Der Cooper'sche Spion verwandelt sich in den politischen Prostituirten der gemeinsten Art, der auf der Straße im Regenwetter auf die Auszahlung seines cadeau

durch den ersten besten officier de paix lauert. Wir sehn ferner: Nicht de la Hodde, wie er glauben machen möchte, sondern Albert stand an der Spitze der geheimen Gesellschaften. Dies folgt überhaupt aus der ganzen Darstellung Chenu's. Der Mouchard „im Interesse der Ordnung“ verwandelt sich hier plötzlich in den beleidigten Schriftsteller, der sich ärgert, daß auf der Réforme die Artikel des Mitarbeiters am Charivari nicht ohne Weiteres aufgenommen werden, und der deshalb bricht mit der Réforme, einem wirklichen Parteiorgan, bei dem er der Polizei nützlich werden konnte, um ein neues Blatt zu gründen, wo er höchstens seine Literateneitelkeit befriedigen konnte. Wie die Prostituirten durch ein gewisses Sentiment, so suchte der Mouchard sich durch seine schriftstellerischen Ansprüche aus seiner schmutzigen Stellung zu retten. Der Haß gegen die Réforme, der durch sein ganzes Pamphlet geht, löst sich auf in die trivialste Schriftstellerrancüne. Endlich sehen wir, daß de la Hodde in der wichtigsten Zeit der geheimen Gesellschaften, kurz vor der Februarrevolution, mehr und mehr aus ihnen verdrängt wurde; und hieraus erklärt sich, warum sie, ganz im Gegensatz zu Chenu, in dieser Zeit nach seiner Darstellung mehr und mehr verfallen.

Wir kommen jetzt zu der Scene, in der Chenu die Enthüllung der Berräthereien de la Hodde's nach der Februarrevolution schildert. Die Partei der Réforme war bei Albert im Luxembourg auf Caussidières' Einladung versammelt. Monnier, Fobrier, Grandménil, de la Hodde, Chenu &c. waren erschienen. Caussidière eröffnete die Versammlung und sagte dann:

„Es befindet sich ein Berräther unter uns. Wir werden uns als geheimes Tribunal konstituiren, um ihn zu richten.“

— Grandménil als der älteste Anwesende wurde zum Präsidenten, und Liphaine zum Sekretär ernannt. Bürger, fuhr Caussidière als öffentlicher Ankläger fort, lange haben wir brave Patrioten angeklagt. Wir waren weit entfernt, zu ahnen, welche Schlange sich unter uns geschlichen hatte. Heute habe ich den wirklichen Berräther entdeckt: es ist Lucien de la Hodde! — Dieser, der bisher ganz ruhig gesessen hatte, sprang auf bei dieser direkten Anklage. Er machte eine Bewegung gegen die Thür. Caussidière schloß sie rasch, zog

eine Pistole und rief: Wenn Du Dich rührst, zerschmettre ich Dir den Schädel! — De la Hodde betheuerte feurig seine Unschuld. Gut, sagte Caussidière. Hier ist ein Aktenstoß der achtzehnhundert Berichte an den Polizeipräfekten enthält — und er gab Jedem unter uns die ihn speciell betreffenden Berichte. De la Hodde läugnete hartnäckig, daß diese Berichte, unterzeichnet Pierre, von ihm herrührten, bis Caussidière den in seinen Memoiren veröffentlichten Brief vorlas, einen Brief, worin de la Hodde seine Dienste dem Polizeipräfekten anbot, und den er mit seinem wahren Namen unterzeichnet hatte. Von diesem Augenblick läugnete der Unglückliche nicht mehr, er suchte sich zu entschuldigen durch das Glend, das ihm den fatalen Gedanken eingegeben, sich in die Arme der Polizei zu werfen. Caussidière reichte ihm die Pistole dar, letztes Rettungsmittel das ihm bleibe. De la Hodde flehte darauf zu seinen Richtern, er wimmerte um ihre Milde, aber sie blieben unbeugsam. Bocquet, einer der Anwesenden, dem die Geduld ausging, ergriff die Pistole und reichte sie ihm dreimal dar mit den Worten: Allons, zerschmettre Dir den Schädel, Feigling, Feigling, oder ich selbst tödte Dich! — Albert riß sie ihm aus der Hand: Aber bedenke, ein Pistolenschuß, hier im Luxembourg, allarmirt alle Welt! — Richtig, rief Bocquet, wir müssen Gift haben. — Gift? sagte Caussidière, ich habe Gift mitgebracht, und zwar von allen Sorten. Er nahm ein Glas, füllte es mit Wasser, das er zuckerte, schüttete dann ein weißes Pulver hinein, bot es dem de la Hodde dar, der zurückschauderte: Ihr wollt mich also meucheln? — Jawohl, sagte Bocquet, trink. — De la Hodde war schrecklich anzuschauen. Seine Züge wurden fahl, seine sehr krausen und wohl frisirten Haare bäumten sich auf seinem Haupt. Der Schweiß überschwemmte sein Gesicht. Er flehte, er weinte: Ich will nicht sterben! Aber Bocquet, unbeugsam, hielt ihm immer noch das Glas dar. Allons, trink doch, sagte Caussidière, Du wirst zum Teufel sein, ehe Du Dich verstehst. — Nein, nein, ich werde nicht trinken! Und in seiner Geisteszerrüttung fügte er mit einer schrecklichen Gebärde hinzu: O, ich werde mich rächen für alle diese Martern!

Als man sah, daß aller Appel ans Point d'Honneur nichts fruchtete, wurde de la Hodde auf Alberts Fürsprache

endlich begnadigt und ins Gefängniß der Conciergerie gebracht. (Chenu, p. 134—136.)

Der angeblich Cooper'sche Spion wird immer erbärmlicher. Wir sehn ihn hier in seiner ganzen Verächtlichkeit, wie er seinen Gegnern bloß durch seine Feigheit Widerstand zu leisten weiß. Wir werfen ihm vor, nicht daß er nicht sich selbst, sondern daß er nicht den ersten besten seiner Gegner niederschloß. Er sucht sich nachträglich durch eine Schrift zu retten, worin er die ganze Revolution als eine bloße Escroquerie darzustellen sucht. Der richtige Titel dieser Schrift ist: „Der enttäuschte Polizist.“ Sie weist nach, daß eine wirkliche Revolution das gerade Gegentheil ist von den Vorstellungen des Mouchards, der mit den „Männern der That“ übereinstimmend in jeder Revolution das Werk einer kleinen Coterie sieht. Während alle von Coterieen mehr oder weniger willkürlich provocirten Bewegungen bloße Emeuten blieben, geht aus de la Hodde's Darstellung selbst hervor, einerseits daß die offiziellen Republikaner im Anfang der Februartage noch an der Eroberung der Republik verzweifelten, andererseits, daß die Bourgeoisie die Republik erobern helfen mußte ohne sie zu wollen, daß also die Februarrepublik nothwendig durch die Umstände herbeigeführt wurde, die die Massen des außer allen Coterieen stehenden Proletariats in die Straßen trieb und die Majorität der Bourgeoisie zu Hause hielt oder zu gemeinsamer Aktion mit ihm zwang. — Was de la Hodde im Uebrigen mittheilt, ist äußerst dürftig und reduziert sich auf die banalsten Klatschereien. Nur eine Scene ist interessant: Die Zusammenkunft der offiziellen Demokraten im Lokal der Réforme am 21. Februar Abends, in der die Chefs sich entschieden gegen einen gewaltsamen Angriff aussprachen. Der Inhalt ihrer Reden zeugt im Ganzen, für diesen Tag, noch von einer richtigen Auffassung der Verhältnisse. Lächerlich ist nur die hochtrabende Form und die spätere Prätension derselben Leute, die Revolution von Anfang an mit Bewußtsein und Absicht herbeigeführt zu haben. Das Schlimmste was de la Hodde ihnen übrigens nachsagen kann, ist, daß sie ihn so lange unter sich duldeten.

Kommen wir zu Chenu. Wer ist Herr Chenu? Er ist ein alter Conspirateur, seit 1832 in allen Emeuten betheilig, und der Polizei wohlbekannt. Zur Conscription herangezogen,

desertirt er bald und bleibt unentdeckt in Paris, trotz seiner abermaligen Betheiligung an Verschwörungen und an der Emeute von 1839. 1844 stellt er sich bei seinem Regiment und sonderbarer Weise wird ihm, trotz seiner wohlbekanntem Antecedentien, das Kriegsgericht vom Divisionsgeneral erlassen. Noch mehr: er dient seine Zeit beim Regiment nicht ab, sondern kann nach Paris zurückkehren. 1847 ist er in die Brandbomben-Verschwörung verwickelt; er entkommt bei einem Verhaftungsversuch, bleibt aber nichtsdestoweniger in Paris, obwohl er in contumaciam zu vier Jahren verurtheilt wird. Erst von seinen Mitverschwörern angeklagt, mit der Polizei in Verbindung zu stehn, geht er nach Holland, von wo er am 21. Februar 1848 zurückkommt. Nach der Februarrevolution wird er Hauptmann in Caussidières Garden. Caussidière hat ihn bald im Verdacht (ein Verdacht, der viel Wahrscheinlichkeit besitzt) mit Marrasts Spezialpolizei in Verbindung zu stehn, und entfernt ihn ohne viel Widerstand nach Belgien, und später nach Deutschland. Herr Chenu läßt sich ziemlich gutwillig nacheinander in die belgischen, deutschen und polnischen Freicorps einrangiren. Und Alles dies zu einer Zeit, wo Caussidières Macht schon zu wanken begann, und obwohl Chenu ihn vollständig beherrscht haben will, so behauptet er, ihn durch einen Drohbrief, als er einmal verhaftet war, zu seiner sofortigen Freilassung gezwungen zu haben. Soviel über den Charakter und die Glaubwürdigkeit unsres Autors.

Die Massen von Schminke und Patchouli, worunter die Prostituirten die weniger anziehenden Seiten ihrer physischen Existenz zu ersticken suchen, finden sich literarisch reproduzirt in dem bel-esprit, womit de la Hodde sein Pamphlet parfümirt. Der literarische Charakter des Chenu'schen Buchs dagegen erinnert in der Naivetät und Lebendigkeit der Darstellung häufig an Gil Blas. Wie Gil Blas in den verschiedensten Abentheuern stets Bedienter bleibt und Alles nach dem Maßstab des Bedienten beurtheilt, so bleibt Chenu von der Emeute von 1832 bis zu seiner Entfernung aus der Präfektur immer derselbe subalterne Conspirateur, dessen specielle Bornirtheit sich übrigens sehr genau unterscheiden läßt von den platten Reflexionen des ihm vom Elysée zugewiesenen literarischen „Faiseurs.“ Es ist klar, daß auch bei Chenu von einem Verständniß der revolutionären Bewegung nicht die Rede sein

kann. Interessant bleiben in seiner Schrift daher nur die Kapitel, wo er mehr oder weniger unbefangen aus eigener Anschauung schildert: Die Conspirateurs und Held Caussidière.

Man kennt die Neigung der romanischen Völker zu Verschwörungen und die Rolle, die die Verschwörungen in der modernen spanischen, italienischen und französischen Geschichte gespielt haben. Nach den Niederlagen der spanischen und italienischen Verschwörer im Anfang der zwanziger Jahre wurden Lyon und namentlich Paris die Centren der revolutionären Verbindungen. Es ist bekannt, wie bis 1830 die liberalen Bourgeois an der Spitze der Verschwörungen gegen die Restauration standen. Nach der Julirevolution trat die republikanische Bourgeoisie an ihre Stelle; das Proletariat, schon unter der Restauration zum Conspiriren erzogen, trat in dem Maße in den Vordergrund, worin die republikanischen Bourgeois durch die vergeblichen Straßenkämpfe von den Conspirationen zurückgeschreckt wurden. Die *société des saisons*, mit der Barbès und Blanqui die Emeute von 1839 machten, war schon ausschließlich proletarisch, und ebenso waren es die nach der Niederlage gebildeten *nouvelles saisons*, an deren Spitze Albert trat, und woran Chenu, de la Hodde, Caussidière u. sich betheiligten. Die Verschwörung stand durch ihre Chefs fortwährend in Verbindung mit den in der Réforme repräsentirten kleinbürgerlichen Elementen, hielt sich jedoch immer sehr unabhängig. Diese Conspirationen umfaßten natürlich nie die große Masse des Pariser Proletariats. Sie beschränkten sich auf eine verhältnißmäßig kleine, stets schwankende Zahl von Mitgliedern, die theils aus alten, stationären, von jeder geheimen Gesellschaft ihrer Nachfolgerin regelmäßig überlieferten Verschwörern, theils aus neuangeworbenen Arbeitern bestand.

Unter diesen alten Verschwörern schildert Chenu fast ausschließlich nur die Klasse zu der er selbst gehört: Die Conspirateurs von Profession. Mit der Ausbildung der proletarischen Conspirationen trat das Bedürfniß der Theilung der Arbeit ein; die Mitglieder theilten sich in Gelegenheitsverschwörer *conspirateurs d'occasion*, d. h. Arbeiter, die die Verschwörung nur neben ihrer sonstigen Beschäftigung betrieben, nur die Zusammenkünfte besuchten und sich bereit hielten,

auf den Befehl der Chefs am Sammelplatz zu erscheinen; und in Conspirateure von Profession, die ihre ganze Thätigkeit der Verschwörung widmeten und von ihr lebten. Sie bildeten die Mittelschichte zwischen den Arbeitern und den Chefs, und schmuggelten sich häufig sogar unter diese.

Die Lebensstellung dieser Klasse bedingt schon von vorn herein ihren ganzen Charakter. Die proletarische Conspiration bietet ihnen natürlich nur sehr beschränkte und unsichere Existenzmittel. Sie sind daher fortwährend gezwungen, die Klassen der Verschwörung anzugreifen. Manche von ihnen kommen auch direkt in Collisionen mit der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt und figuriren mit mehr oder weniger Anstand vor den Zuchtpolizeigerichten. Ihre schwankende, im Einzelnen mehr vom Zufall als von ihrer Thätigkeit abhängige Existenz, ihr regelloses Leben, dessen einzig fixe Stationen die Kneipen der *Marchands de Vin* sind — die *Rendezvous*häuser der Verschwornen — ihre unvermeidlichen Bekanntschaften mit allerlei zweideutigen Leuten rangiren sie in jenen Lebenskreis den man in Paris *la bohème* nennt. Diese demokratischen Bohemiens proletarischen Ursprungs — es gibt auch eine demokratische Bohème bürgerlichen Ursprungs, die demokratischen *Bummler* und *piliers d'estaminet* — sind also entweder Arbeiter, die ihre Arbeit aufgegeben haben und dadurch dissolut geworden sind, oder Subjekte die aus dem Lumpenproletariat hervorgehn und alle dissoluten Gewohnheiten dieser Klasse in ihre neue Existenz übertragen. Man begreift, wie unter diesen Umständen fast in jeden Conspirationsprozeß ein paar *repris de justice* sich verwickelt finden.

Das ganze Leben dieser Verschwörer von Profession trägt den ausgeprägtesten Charakter der Bohème. Werbunteroffiziere der Verschwörung, ziehen sie von *Marchand de Vin* zu *Marchand de Vin*, fühlen den Arbeitern den Puls, suchen ihre Leute heraus, cajoliren sie in die Verschwörung hinein, und lassen entweder die Gesellschaftskasse oder den neuen Freund die Kosten der dabei unvermeidlichen Consumtion von *Vitres* tragen. Der *Marchand de Vin* ist überhaupt ihr eigentlicher Herbergsvater. Bei ihm hält der Verschwörer sich meistens auf; hier hat er seine *Rendezvous* mit seinen Collegen, mit den Leuten seiner Sektion, mit den Anzuwerbenden; hier endlich finden die geheimen Zusammenkünfte der

Sektionen und Sektionschefs (Gruppen) statt. Der Conspirateur, ohnehin wie alle Pariser Proletarier sehr heitrer Natur, entwickelt sich in dieser ununterbrochenen Aneipenatmosphäre bald zum vollständigsten Bambocheur. Der finstre Verschwörer, der in den geheimen Sitzungen eine spartanische Tugendstrenge an den Tag legt, thaut plötzlich auf und verwandelt sich in einen überall bekannten Stammgast, der den Wein und das weibliche Geschlecht sehr wohl zu schätzen versteht. Dieser Aneipenhumor wird noch erhöht durch die fortwährenden Gefahren, denen der Conspirateur ausgesetzt ist; jeden Augenblick kann er auf die Barrikade gerufen werden und dort fallen, auf jedem Schritt und Tritt legt ihm die Polizei Schlingen, die ihn ins Gefängniß oder gar auf die Galeeren bringen können. Solche Gefahren machen eben den Reiz des Handwerks aus; je größer die Unsicherheit, desto mehr beeilt sich der Verschwörer, den Genuß des Moments festzuhalten. Zugleich macht ihn die Gewohnheit der Gefahr im höchsten Grade gleichgültig gegen Leben und Freiheit. Im Gefängniß ist er zu Hause wie beim Marchand de Vin. Jeden Tag erwartet er den Befehl zum Losbruch. Die verzweifelte Tollkühnheit, die in jeder Pariser Insurrektion hervortritt, wird gerade durch diese alten Verschwörer von Profession, die hommes de coups de main hereingebracht. Sie sind es, die die ersten Barrikaden aufwerfen und kommandiren, die den Widerstand organisiren, die Plünderung der Waffensläden, die Wegnahme der Waffen und Munition aus den Häusern leiten, und mitten im Aufstand jene verwegnen Handstreich ausführen, die die Regierungspartei so oft in Verwirrung bringen. Mit einem Wort, sie sind die Offiziere der Insurrektion.

Es versteht sich, daß diese Conspirateurs sich nicht darauf beschränken, das revolutionäre Proletariat überhaupt zu organisiren. Ihr Geschäft besteht gerade darin, dem revolutionären Entwicklungsproceß vorzugreifen, ihn künstlich zur Krise zu treiben, eine Revolution aus dem Stegreif, ohne die Bedingungen einer Revolution zu machen. Die einzige Bedingung der Revolution ist für sie die hinreichende Organisation ihrer Verschwörung. Sie sind die Alchymisten der Revolution und theilen ganz die Ideenzerrüttung und die Bornirtheit in fixen Vorstellungen der früheren Alchymisten. Sie werfen sich auf



Erfindungen, die revolutionäre Wunder verrichten sollen: Brandbomben, Zerstörungsmaschinen von magischer Wirkung, Emeuten die um so wunderthätiger und überraschender wirken sollen, je weniger sie einen rationellen Grund haben. Mit solcher Projektenmacherei beschäftigt, haben sie keinen andern Zweck als den nächsten des Umsturzes der bestehenden Regierung, und verachten aufs tiefste die mehr theoretische Aufklärung der Arbeiter über ihre Klasseninteressen. Daher ihr nicht proletarischer, sondern plebejischer Aerger über die habits noirs, die mehr oder minder gebildeten Leute, die diese Seite der Bewegung vertreten, von denen sie aber, als von den offiziellen Repräsentanten der Partei, sich nie ganz unabhängig machen können. Die habits noirs müssen ihnen von Zeit zu Zeit auch als Geldquelle dienen. Es versteht sich übrigens, daß die Conspirateurs der Entwicklung der revolutionären Partei mit oder wider Willen folgen müssen.

Der Hauptcharakterzug im Leben der Conspirateurs ist ihr Kampf mit der Polizei, zu der sie grade dasselbe Verhältnis haben, wie die Diebe und die Prostituirten. Die Polizei tolerirt die Verschwörungen, und zwar nicht bloß als ein nothwendiges Uebel. Sie tolerirt sie als leicht zu überwachende Centren, in denen sich die gewaltsamsten revolutionären Elemente der Gesellschaft zusammenfinden, als Werkstätten der Emeute, die in Frankreich ein ebenso nothwendiges Regierungsmittel geworden ist wie die Polizei selbst, und endlich als Rekrutierungsplatz für ihre eignen politischen Mouchards. Grade wie die brauchbarsten Spitzbubenfänger, die Vidocq und Consorten, aus der Klasse der höheren und niederen Gauerner, der Diebe, Escrocs und falschen Bankeruttierts genommen werden, und oft wieder in ihr altes Handwerk zurückfallen, gerade so rekrutirt sich die niedere politische Polizei aus den Conspirateurs von Profession. Die Verschwörer behalten unaufhörlich Fühlung mit der Polizei, sie kommen jeden Augenblick in Collision mit ihr; sie jagen auf die Mouchards, wie die Mouchards auf sie jagen. Die Spionage ist eine ihrer Hauptbeschäftigungen. Kein Wunder daher, daß der kleine Sprung vom handwerksmäßigen Verschwörer zum bezahlten Polizeispion, erleichtert durch das Elend und das Gefängniß, durch Drohungen und Versprechungen, sich so häufig macht. Daher das gränzenlose Verdachtssystem in den Ver-

schwörungen, das die Mitglieder vollständig blind macht, und sie in ihren besten Leuten Mouchards, und in den wirklichen Mouchards ihre zuverlässigsten Leute erkennen läßt. Daß diese aus den Verschwörern angeworbenen Spione sich mit der Polizei meist in dem guten Glauben einlassen, sie dúpieren zu können, daß es ihnen eine Zeitlang gelingt eine doppelte Rolle zu spielen bis sie den Konsequenzen ihres ersten Schritts mehr und mehr verfallen, und daß die Polizei wirklich oft von ihnen dúpirt wird, ist einleuchtend. Ob übrigens ein solcher Conspirateur den Schlingen der Polizei verfällt, hängt von rein zufälligen Umständen ab und von einem mehr quantitativen als qualitativen Unterschied der Charakterfestigkeit.

Das sind die Conspirateure, die uns Chenu oft sehr lebendig vorführt und deren Charakter er bald mit, bald wider Willen schildert. Er selbst übrigens ist, bis in seine nicht ganz klaren Verbindungen mit der Delessert'schen und Mar-rast'schen Polizei hinein, das schlagendste Bild eines Conspirateurs von Handwerk. —

In demselben Maß wie das Pariser Proletariat selbst als Partei in den Vordergrund trat, verloren diese Conspirateurs an leitendem Einfluß, wurden sie zersprengt, fanden sie eine gefährliche Konkurrenz in proletarischen geheimen Gesellschaften, die nicht die unmittelbare Insurrektion, sondern die Organisation und Entwicklung des Proletariats zum Zweck hatten. Schon die Insurrektion von 1839 hatte einen entschiedenen proletarischen und communistischen Charakter. Nach ihr aber traten die Spaltungen ein, über die die alten Conspirateure so viel klagen; Spaltungen die aus dem Bedürfniß der Arbeiter hervorgingen, sich über ihre Klasseninteressen zu verständigen, und die sich theils in den alten Verschwörungen selbst, theils in neuen propagandistischen Verbindungen äußerten. Die kommunistische Agitation, die Cabet bald nach 1839 mit Macht begann, die Streitfragen, die sich innerhalb der kommunistischen Partei erhoben, wuchsen den Conspirateuren bald über den Kopf. Chenu wie de la Hodde geben zu, daß die Kommunisten zur Zeit der Februarrevolution bei weitem die stärkste Fraktion des revolutionären Proletariats gewesen seien. Die Conspirateure, um ihren Einfluß auf die Arbeiter und damit ihr Gegengewicht gegen die habits noirs nicht zu verlieren, mußten dieser Bewegung folgen und sozialistische

oder kommunistische Ideen adoptiren. So entstand schon vor der Februarrevolution der Gegensatz der Arbeiterverschwörungen, die durch Albert repräsentirt wurden, gegen die Leute von der Réforme, derselbe Gegensatz, der sich bald nachher in der provisorischen Regierung reproduzirte. Es fällt uns übrigens nicht ein, Albert mit diesen Conspirateurs zu verwechseln. Aus beiden Schriften geht hervor, daß Albert sich eine persönliche unabhängige Stellung über diesen seinen Werkzeugen zu behaupten wußte und keineswegs in die Klasse von Leuten gehört, die das Konspiriren als Nahrungszweig betrieben.

Die Bombengeschichte von 1847, eine Angelegenheit in der die Polizei mehr als in allen früheren direkt einwirkte, sprengte endlich die hartnäckigsten und widersinnigsten alten Conspirateurs und warf ihre bisherigen Sektionen in die direkte proletarische Bewegung hinein. —

Diese Conspirateurs von Profession, die heftigsten Leute ihrer Sektionen und die détenus politiques proletarischen Ursprungs, meist selbst alte Conspirateurs, finden wir nach der Februarrevolution als Montagnards in der Polizeipräfektur wieder. Die Conspirateurs bilden aber den Kern der ganzen Gesellschaft. Man begreift, daß diese Leute, hier auf Einmal bewaffnet zusammengedrängt, mit ihren Präfekten und ihren Offizieren meist ganz vertraut, ein ziemlich turbulentes Corps bilden mußten. Wie die Montagne der Nationalversammlung die Parodie der alten Montagne war und durch ihre Impotenz aufs Schlagendste bewies, daß die alten revolutionären Traditionen von 1793 heute nicht mehr ausreichen, so bewiesen die Montagnards der Polizeipräfektur, die Reproduktion der alten Sansculotten, daß in der modernen Revolution auch dieser Theil des Proletariats nicht mehr hinreicht, und daß allein das gesammte Proletariat sie durchführen kann.

Chenu schildert den sansculottischen Lebenswandel dieser ehrenwerthen Gesellschaft in der Präfektur höchst lebendig. Diese humoristischen Scenen, wobei Herr Chenu offenbar selbst thätig mitgewirkt hat, sind zuweilen etwas toll, aber bei dem Charakter der alten conspirirenden Bambocheurs höchst erklärlich und bilden ein nothwendiges und selbst gesundes Gegenstück gegen die Orgien der Bourgeoisie in den letzten Jahren Louis Philipps.

Wir citiren bloß ein Beispiel aus der Erzählung ihrer Installation in der Präfektur.

„Als der Tag anbrach, sah ich nach und nach die Gruppenchefs mit ihren Mannschaften ankommen, aber meist unbewaffnet. Ich machte Caussidière hierauf aufmerksam. Ich werde ihnen Waffen besorgen, sagte er. Suche einen passenden Ort aus, um sie in der Präfektur zu caserniren. Ich führte sofort diesen Auftrag aus, und schickte sie den Posten der alten Stadtsergeanten zu besetzen, wo ich einst so unwürdig behandelt worden war. Einen Augenblick nachher sah ich sie im Lauf zurückkommen. Wohin geht Ihr? frug ich sie. — Der Posten ist besetzt durch einen Schwarm von Stadtsergeanten, antwortete mir Devaïsse; sie schlafen ruhig, und wir suchen Instrumente um sie zu wecken und herauszuwerfen. — Sie bewaffneten sich nun mit allem was ihnen in die Hand fiel, Radstöcken, Säbelscheiden, Riemen die sie doppelt legten und Besenstielen. Dann fielen meine Jungen, die sich alle mehr oder minder zu beklagen gehabt hatten über die Insolenz und Brutalität der Schläfer, mit gehobenem Arm über sie her, und brachten ihnen während mehr als einer halben Stunde eine so rauhe Lektion bei, daß Einige davon längere Zeit krank waren. Auf ihren Angstschrei stürzte ich hinzu, und es gelang mir nur mit Mühe, die Thüre zu öffnen, die die Montagnards wohlweislich von innen verschlossen hielten. Es war der Mühe werth, jetzt die Stadtsergeanten halbnacht in den Hof stürzen zu sehen; sie sprangen mit einem Satz die Treppe hinunter und wohl bekam es ihnen, alle Schliche der Präfektur zu kennen, um aus den Augen ihrer sie heßenden Feinde zu verschwinden. Einmal Meister des Platzes, dessen Garnison sie mit so viel Höflichkeit abgelöst hatten, schmückten sich unsre Montagnards siegestolz mit der Hinterlassenschaft der Besiegten und während langer Zeit sah man sie auf- und abwandeln im Hof der Präfektur, den Degen an der Seite, den Mantel um die Schulter und ihr Haupt geziert mit dem dreieckigen Hut, einst so gefürchtet von der Mehrzahl unter ihnen.“ (p. 83—85.)

Wir haben die Montagnards kennen gelernt, wir kommen zu ihrem Chef, dem Helden der Epopöe Chenu, zu Caussidière. Chenu führt ihn uns um so häufiger vor, als er es ist, gegen den das ganze Buch sich eigentlich richtet.

Die Hauptvorfürfe, die Caussidière gemacht werden, beziehen sich auf seinen moralischen Lebenswandel. Wechselreitereien und sonstige kleine Versuche Geld aufzutreiben, wie sie jedem verschuldeten und lebenslustigen Commis-Boyageur in Paris vorkommen können und vorkommen. Es hängt überhaupt nur von der Größe des Kapitals ab, ob die Prelereien, Profitmachereien, Schwindeleien und Börsenspiele, auf denen der ganze Handel beruht, mehr oder weniger an den Code pénal streifen. Ueber die Börsencoups und den chinesischen Betrug, die speciell den französischen Handel charakterisiren, vergleiche man z. B. Fouriers pikante Schilderungen in den Quatre mouvements, der fausse Industrie, dem Traité de l'Unité universelle und seinem Nachlaß. Herr Chenu versucht nicht einmal zu beweisen, daß Caussidière seine Stellung als Polizeipräfekt zu seinen Privat Zwecken exploitirt habe. Ueberhaupt kann eine Partei sich Glück wünschen, wenn ihre siegreichen Gegner auf die Enthüllung solcher handelsmoralischen Erbärmlichkeiten sich beschränken müssen. Die kleinen Experimente des Commis-Boyageur Caussidière, und die großartigen Skandale der Bourgeoisie von 1847, welcher Kontrast! Der ganze Angriff hat nur einen Sinn, insofern Caussidière der Partei der Réforme angehörte, die ihren Mangel an revolutionärer Energie und Verstand durch republikanische Tugendbetheuerungen und einen finstern Ernst der Gesinnung zu verdecken suchte.

Caussidière ist unter den Chefs der Februarrevolution die einzige erheiternde Figur. In seiner Eigenschaft als Joustic der Revolution war er der ganz passende Chef der alten Conspirateurs von Handwerk. Sinnlich und humoristisch, alter Stammgast in Cafés und Kneipen der verschiedensten Art, der selbst lebte und leben ließ, dabei militärisch muthig, unter einer breitschultrigen Bonhomie und Ungenirtheit eine große Geriebenheit, schlaue Reflexion und feine Beobachtung verbergend, besaß er einen gewissen revolutionären Takt und revolutionäre Energie. Caussidière war damals ein ächter Plebejer, der die Bourgeoisie instinktmäßig haßte und alle plebejischen Leidenschaften im höchsten Grade theilte. Kaum auf der Präfektur installiert, konspirirt er schon gegen den National, ohne darüber die Küche und den Keller seines Vorgängers zu vernachlässigen. Er organisirt sich sofort eine mi-

litärische Macht, sichert sich ein Journal, lancirt Clubs, vertheilt die Rollen und agirt überhaupt im ersten Moment mit großer Sicherheit. In vierundzwanzig Stunden ist die Präfektur in eine Festung verwandelt, in der er seinen Feinden trotzen kann. Aber alle seine Pläne bleiben entweder bloße Projekte, oder laufen in der Praxis auf pure plebejische Späße ohne Resultat hinaus. Als die Gegensätze sich schroffer gestalten, theilt er das Loos seiner Partei, die zwischen den Leuten vom National und den proletarischen Revolutionären wie Blanqui unentschieden in der Mitte stehn bleibt. Seine Montagnards spalten sich; die alten Bambocheurs wachsen ihm über den Kopf und sind nicht mehr zu zügeln, während der revolutionäre Theil zu Blanqui übergeht. Caussidière selbst verbürgert in seiner offiziellen Stellung als Präfekt und Repräsentant immer mehr; am 15. Mai hält er sich vorsichtig zurück und rechtfertigt sich in der Kammer auf eine unverantwortliche Weise; am 23. Juni läßt er die Insurrektion direkt im Stich. Zum Lohn wird er natürlich von der Präfektur entfernt und bald darauf ins Exil geschickt.

Wir lassen einige der bezeichnendsten Stellen aus Chenu und de la Hodde über Caussidière folgen.

Kaum ist de la Hodde am Abend des 24. Februar als Generalsekretär der Präfektur von Caussidière installiert, so sagt ihm dieser:

„Ich brauche hier solide Leute. Die administrative Boutique wird immer so ziemlich ihren Gang gehn; ich habe provisorisch die alten Beamten beibehalten; sobald sie die Patrioten gebildet haben, werden wir sie balanciren. Das ist Nebensache. Es handelt sich darum aus der Präfektur die Citadelle der Revolution zu machen; instruiert unsre Leute danach; sie sollen Alle herkommen. Haben wir erst ein Tausend Stück handfester Kameraden hier, so haben wir die Kasse am Schwanz. Ledru-Rollin, Flocon, Albert und ich verstehen uns, und ich hoffe daß die Sache sich machen wird. Der National muß purzeln. Das geschehn, werden wir das Land schon republikanisiren, es mag wollen oder nicht.“

Gleich darauf kam Garnier-Pagès, Maire von Paris, unter dessen Befehl der National die Polizei gestellt hatte, einen Besuch abstatten, und schlug Caussidière vor, anstatt des unangenehmen Postens auf der Präfektur lieber die Com-

mandantur des Schlosses von Compiègne anzunehmen. Caussidière antwortete ihm mit der kleinen Flötenstimme, die ihm zu Gebot stand und die so merkwürdig mit seinen breiten Schultern kontrastirte: „Ich nach Compiègne? Unmöglich. Es ist nothwendig daß ich hier bleibe. Ich habe da unten mehrere Hundert gemüthliche Jungen, die wacker arbeiten; ich erwarte ihrer noch zweimal soviel. Wenn der gute Wille oder der Muth Euch auf dem Hotel de Ville fehlt, so werde ich Euch helfen können. Ha, ha, la révolution fera son petit bonhomme de chemin, il le faudra bien!“ — Die Revolution? aber sie ist fertig! — „Bah, sie hat noch gar nicht angefangen! — Der arme Maire stand da wie ein Tölpel.“ — (De la Hodde, p. 72.)

Zu den heitersten Scenen, die Chenu schildert, gehört der Empfang der Polizeikommissäre und officiers de paix durch den neuen Präfekten, der bei ihrer Anmeldung gerade bei Tische war. „Sie sollen warten, sagte Caussidière, der Präfekt arbeitet. Er arbeitete noch eine gute halbe Stunde, und arrangirte dann die Scenerie für den Empfang der Herrn Commissäre, die unterdessen die große Treppe entlang standen. Caussidière setzte sich majestätisch nieder in seinen Sessel, seinen großen Säbel an der Seite. Zwei wüste Montagnards mit kannibalischer Mine bewachten die Thür, die Muskete beim Fuß, die Pfeife im Mund. Zwei Hauptleute mit gezogenem Säbel standen an jeder Seite seines Pults. Außerdem waren in dem Salon gruppirt alle Sektionschefs und die Republikaner, die seinen Generalstab bildeten; Alles bewaffnet mit großen Säbeln und Kavalleriepistolen, mit Büchsen und Jagdflinten. Alle Welt rauchte, und die Rauchwolke, die den Salon erfüllte, verfinsterte noch die Gesichter und gab dieser Scene eine wirklich erschreckende Physiognomie. In der Mitte war ein Platz für die Commissäre freigeblieben. Jeder bedeckte sich, und Caussidière gab Befehl sie einzuführen. Diese armen Commissäre verlangten nichts sehnlicher, denn sie waren den Grobheiten und Drohungen der Montagnards ausgesetzt, die sie in allen möglichen Saucen fricassiren wollten. Schurkenbande, brüllten sie, jetzt halten wir Euch auch einmal! Ihr kommt nicht mehr fort, ihr müßt Eure Haut hierlassen! — Bei ihrem Eintritt in das Cabinet des Präfekten glaubten sie von der Scylla in die Charybdis zu gerathen.

Der erste, der seinen Fuß auf die Schwelle setzte, schien einen Augenblick zu schwanken. Er wußte nicht recht, sollte er vorwärts gehn oder zurück, so finster richteten sich alle Blicke auf ihn. Endlich wagte er sich, that einen Schritt vor und grüßte, noch einen Schritt und grüßte tiefer, einen andern Schritt, und grüßte noch tiefer. Jeder machte sein Entrée mit tiefen Verbeugungen gegen den schrecklichen Präfekten, der alle diese Huldigungen kalt und schweigend empfing, die Hand gestützt auf den Griff seines Säbels. Die Commissäre betrachteten diese sonderbare Schaustellung mit glänzigen Augen. Einige, welche der Schrecken verwirrte, und welche uns zweifelsohne den Hof machen wollten, fanden das Tableau imposant, majestätisch. — Stille! gebot ein Montagnard mit Grabesstimme. — Als sie Alle eingetreten waren, brach Caussidière, der bis dahin stumm und unbeweglich geblieben war, das Schweigen und sagte mit seiner furchbarsten Stimme:

„Vor acht Tagen habt Ihr nichts weniger erwartet, als mich hier an diesem Platz zu finden, umgeben von treuen Freunden. Sie sind also heute Eure Gebieter, diese Pappendeckelrepublikaner, wie Ihr sie einst nanntet. Ihr zittert vor denen, die Ihr mit der unedelsten Behandlung überhäuft habt. Sie Bassal, waren der niederträchtigste Seide der gestürzten Regierung, der heftigste Verfolger der Republikaner, und jetzt sind Sie gefallen in die Hände Ihrer unerbittlichsten Feinde, denn Keiner ist hier gegenwärtig, der Ihren Verfolgungen entgangen wäre. Wenn ich auf die gerechten Reklamationen hören wollte, die man an mich richtet, würde ich Repressalien gebrauchen, ich ziehe es vor, zu vergessen. Kehrt Alle zu Euren Funktionen zurück; aber wenn ich jemals erfahre, daß Ihr die Hand bietet zu irgend einer reaktionären Mogelei, werde ich Euch wie Ungeziefer zertreten. Geht!“

„Die Commissäre hatten die ganze Stufenleiter des Schreckens durchlaufen, und zufrieden mit einer Strafpredigt des Präfekten davon zu kommen, schoben sie ganz fidel ab. Die Montagnards, die sie unten an der Treppe erwarteten, geleiteten sie mit einem lärmenden Charivari bis an das Ende der Rue de Jérusalem. Kaum war der letzte verschwunden, als wir eine ungeheure Lache aufschlugen. Caussidière strahlte



und lachte mehr als alle andern über den herrlichen Streich, den er seinen Kommissären gespielt hatte. — (Chenu, p. 87—90.)

Nach dem 17. März, an dem Caussidière vielen Antheil hatte, sagte er zu Chenu: „Ich kann nach meinem Belieben die Massen erheben und sie auf die Bourgeoisie stürzen.“ (Chenu, p. 140.) Caussidière brachte es überhaupt nie weiter mit seinen Gegnern als Bangemachen mit ihnen zu spielen.

Endlich über das Verhältniß Caussidières zu den Montagnards sagt Chenu: „Wenn ich zu Caussidières von den Excessen sprach, denen sich seine Leute überließen, seufzte er, aber die Hände waren ihm gebunden. Die größte Zahl hatte sein Leben mitgelebt, er hatte ihr Elend getheilt und ihre Freuden, mehrere hatten ihm Dienste erwiesen. Wenn er sie nicht niederhalten konnte, war dies die Folge seiner eignen Vergangenheit.“ (p. 97.)

Wir erinnern unsre Leser, daß diese beiden Bücher geschrieben wurden zur Zeit der Agitation für die Wahlen vom 10. März. Was ihre Wirkung war, geht hervor aus dem Wahleresultat — dem glänzenden Sieg der Rothen.

### III.

Le Socialisme et l'impôt. Par Emile de Girardin.  
Paris, 1850.

Es gibt zweierlei Arten von Sozialismus, den „guten“ Sozialismus und den „schlechten“ Sozialismus.

Der schlechte Sozialismus, das ist „der Krieg der Arbeit gegen das Kapital.“ Auf seine Rechnung fallen alle die Schreckensbilder: gleiche Vertheilung der Ländereien, Aufhebung der Familienbande, organisirte Plünderung u. s. w.

Der gute Sozialismus, das ist „die Eintracht von Arbeit und Kapital.“ In seinem Gefolge befinden sich die Abschaffung der Unwissenheit, die Entfernung der Ursachen des Pauperismus, die Constitution des Credits, die Bervielfältigung des Eigenthums, die Reform der Steuer, mit einem Wort „das Regime, das sich am meisten der Vorstellung nähert, die sich der Mensch vom Reich Gottes auf Erden macht.“

Man muß sich des guten Sozialismus bedienen um den schlechten zu ersticken.

„Der Sozialismus hat einen Hebel; dieser Hebel war das Budget. Aber es fehlte ihm ein Stützpunkt, um die Welt aus den Angeln zu heben. Dieser Stützpunkt, die Revolution vom 24. Februar hat ihn gegeben: das allgemeine Stimmrecht.“

Die Quelle des Budgets ist die Steuer. Die Wirkung des allgemeinen Stimmrechts auf das Budget soll also seine Wirkung auf die Steuer sein. Und durch diese Wirkung auf die Steuer realisirt sich der „gute“ Sozialismus.

„Frankreich kann nicht über 1200 Millionen Franken jährlicher Steuer zahlen. Wie wollt Ihr es anfangen um die Ausgaben auf diese Summe zu reduziren?“

„Seit fünfunddreißig Jahren habt Ihr dreimal, in zwei Charten und eine Konstitution geschrieben, daß alle Franzosen im Verhältniß ihres Vermögens zu den Staatslasten beitragen sollen. Seit fünfunddreißig Jahren ist diese Gleichheit der Steuer eine Lüge. . . . Betrachten wir uns das französische Steuersystem.“

I. Grundsteuer. Die Grundsteuer trifft die Grundeigenthümer nicht gleichmäßig: „Wenn zwei benachbarte Grundstücke dieselbe Katasterschätzung erhalten haben, so zahlen die zwei Grundeigenthümer dieselbe Steuer, ohne Unterschied zwischen dem scheinbaren und dem reellen Eigenthümer,“ d. h. dem hypothekenbeladenen und dem hypothekfreien Eigenthümer.

Ferner: Die Grundsteuer steht nicht im Verhältniß zu den Steuern, die auf die übrigen Arten des Eigenthums fallen. Als die Nationalversammlung 1790 sie einfuhrte, stand sie unter dem Einfluß der physiokratischen Schule, welche die Erde als die einzige Quelle des Netto-Einkommens

betrachtete und daher alle Steuerlast auf die Grundeigenthümer wälzte. Die Grundsteuer beruht also auf einem ökonomischen Irrthum. Bei einer gleichen Vertheilung der Steuern würden auf den Grundbesitzer 20% seines Einkommens fallen, während er jetzt 53% zahlt.

Endlich sollte die Grundsteuer, ihrer ursprünglichen Bestimmung nach, nur den Eigenthümer, nie den Pächter oder den Miether treffen. Statt dessen trifft sie nach Herrn Girardin stets den Pächter und Miether.

Hier begeht Herr Girardin einen ökonomischen Irrthum. Entweder ist der Pächter wirklicher Pächter, und dann trifft die Grundsteuer den Eigenthümer oder den Konsumenten, aber nie ihn; oder er ist unter dem Schein des Pachtverhältnisses im Grunde nur der Arbeiter des Eigenthümers, wie in Irland und häufig in Frankreich, und dann werden die auf den Eigenthümer gelegten Steuern immer ihn treffen, sie mögen heißen wie sie wollen.

II. Personal- und Mobiliensteuer. Der Zweck dieser Steuer, die auch 1790 von der Nationalversammlung dekretirt wurde, war, das mobile Kapital direkt zu treffen. Als Maßstab für die Höhe des Kapitals nahm man die Wohnungsmiethen. Die Steuer trifft in Wirklichkeit den Grundeigenthümer, den Bauern und den Industriellen, während sie den Rentier nur unbedeutend oder gar nicht beschwert. Sie ist also die völlige Verkehrung der Absichten ihrer Urheber. Ein Millionär kann außerdem in einem Dachkammerchen mit zwei gebrechlichen Stühlen wohnen — unbillig, zc.

III. Thür- und Fenstersteuer. Attentat auf die Gesundheit des Volks. Fiskalmaßregel gegen die Reinheit der Luft und das Tageslicht. „Beinahe die Hälfte der Wohnungen in Frankreich hat entweder nur eine Thür und kein Fenster, oder höchstens eine Thür und ein Fenster.“ Diese Steuer wurde den 24. Vendémiaire des Jahres VII (14. Oktober 1799) angenommen aus dringendem Geldbedürfniß, als nur vorübergehende, außerordentliche Maßregel, im Prinzip aber verworfen.

IV. Patentsteuer (Gewerbsteuer). Steuer nicht auf den Gewinn, sondern auf die Ausübung der Industrie. Strafe für die Arbeit. Wo sie den Industriellen treffen soll, trifft sie größtentheils den Konsumenten. Ueberhaupt handelte es

sich bei Auflegung dieser Steuer im Jahr 1791 auch nur um die Befriedigung eines augenblicklichen Geldbedürfnisses.

V. Enregistrement und Stempel. Das droit d'enregistrement stammt von Franz I. her und hatte zunächst keinen fiskalischen Zweck (?). 1790 wurde der Einschreibungs- zwang für Kontrakte, die das Eigenthum betrafen, ausgedehnt, und die Gebühr erhöht. Die Steuer ist so eingerichtet, daß Kauf und Verkauf mehr zahlen als Schenkungen und Erb- schaften. Der Stempel ist eine rein fiskalische Erfindung, welche gleichmäßig ungleiche Profite trifft.

VI. Getränkesteuer. Inbegriff aller Unbilligkeit, Hemmung der Produktion, veratorisch, die theuerste in der Eintreibung. (Siehe übrigens Heft III: 1848 bis 49, Folgen des 13. Juni).

VII. Zölle. Planloser, traditionell akkumulirter Wust von einander widersprechenden, zwecklosen, der Industrie schäd- lichen Zollsätzen. Z. B. die rohe Baumwolle zahlt in Frank- reich per 100 Kilogr. eine Steuer von 22 Fr. 50 Cts. Passons outre.

VIII. Octroi. Hat nicht einmal den Vorwand, einen nationalen Industriezweig zu schützen. Douane im Innern des Landes. Ursprünglich lokale Armensteuer, jetzt hauptsächlich auf die ärmeren Klassen drückend und ihre Lebensmittel ver- fälschend. Setzt der nationalen Industrie ebenso viel Barrieren entgegen als es Städte gibt.

Soweit Girardin über die einzelnen Steuern. Der Leser wird bemerkt haben, daß seine Kritik ebenso flach als richtig ist. Sie reduziert sich auf drei Argumente:

1) daß jede Steuer nie die Klasse trifft, die sie in der Absicht der Steueraufleger treffen soll, sondern einer andern Klasse aufgewälzt wird;

2) daß jede temporäre Steuer sich festsetzt und verewigt;

3) daß keine Steuer dem Vermögen proportionell, ge- recht, gleichmäßig, billig ist.

Diese allgemein-ökonomischen Einwürfe gegen die beste- henden Steuern wiederholen sich in allen Ländern. Das französische Steuersystem hat aber eine charakterische Eigen- thümlichkeit. Wie die Engländer für das öffentliche und Privat- recht, so sind die Franzosen, die sonst überall von allgemeinen Gesichtspunkten aus codifizirt, vereinfacht und mit der Tra-

dition gebrochen haben, für das Steuersystem das eigentlich historische Volk. Girardin sagt über diesen Punkt:

„In Frankreich leben wir unter der Herrschaft fast aller fiskalischen Prozeduren des alten Régimes. Taille, Kopfsteuer, Aïde, Douanen, Salzsteuer, Steuer auf die Kontrolle, Insinuationen, Gresse, Tabaksmonopol, übertriebne Profite auf den Postdienst und Pulververkauf, Lotterie, Gemeinde- oder Staatsfrohnden, Einquartirung, Oktrois, Fluß- und Straßenzölle, außerordentliche Auflagen — Alles das hat seinen Namen verändern können, aber Alles das besteht der Sache nach fort und ist weder minder drückend für das Volk, noch mehr produktiv für den Staatsschatz geworden. Unser Finanzsystem beruht auf durchaus keiner wissenschaftlichen Basis. Es reflektirt einzig und allein die Ueberlieferungen des Mittelalters, welche selbst wieder die Hinterlassenschaft der unwissenden und raubgierigen römischen Fiskalität sind.“

Dennoch haben unsre Väter schon in der Nationalversammlung der ersten Revolution gerufen: „Wir haben die Revolution nur gemacht um die Steuer in unsre Hand zu bekommen.“

Aber wenn dieser Zustand fortdauern konnte unter dem Kaiserreich, unter der Restauration, unter der Julimonarchie, jetzt hat seine Stunde geschlagen:

„Die Abschaffung des Wahlprivilegiums zieht nothwendig nach sich die Abschaffung jeder fiskalischen Ungleichheit. Es ist also durchaus keine Zeit zu verlieren um die Finanzreform in Angriff zu nehmen, wenn nicht die Gewalt an die Stelle der Wissenschaft treten soll. . . . Die Steuer ist beinahe die einzige Grundlage, auf der unsre Gesellschaft beruht. . . . Man sucht sehr in der Ferne und sehr in der Höhe die sozialen und politischen Reformen; die wichtigsten sind enthalten in der Steuer. Suchet hier, so werdet Ihr finden.“

Was finden wir nun?

„Wie wir die Steuer beareifen, soll die Steuer eine Affekuranzprämie sein, bezahlt durch die, welche besitzen, um sich zu versichern gegen alle Risiken, welche sie in ihrem Besitz und ihrem Genuß stören könnten. . . . Diese Prämie muß proportionell sein, und von einer strengen Genauigkeit. Jede Steuer, welche nicht die Garantie für ein

Risiko ist, der Preis für eine Waare, oder das Aequivalent für eine Dienstleistung, muß aufgegeben werden — wir lassen nur zwei Ausnahmen zu: Steuer auf das Ausland (Douane) und Steuer auf den Tod (Enregistrement) . . . . So tritt an die Stelle des Steuerpflichtigen der Assesurirte . . . Jeder, der ein Interesse hat zu zahlen, zahlt und zahlt nur nach dem Maß seines Interesses . . . . Wir gehn noch weiter, und sagen: Jede Steuer verdammt sich schon dadurch daß sie den Namen Steuer, Auflage trägt. Jede Steuer muß abgeschafft werden, denn das Eigenthümliche der Steuer ist gezwungen zu sein, der Charakter der Assesuranz ist, freiwillig zu sein.“

Man muß diese Assesuranzprämie nicht mit einer Steuer auf das Einkommen verwechseln; sie ist vielmehr eine Steuer auf das Kapital, wie denn die Assesuranzprämie nicht das Einkommen garantirt, sondern den ganzen Stock des Vermögens. Der Staat macht es gerade wie die Assesuranzkompagnieen, die von der versicherten Sache wissen wollen nicht was sie einbringt, sondern was sie werth ist.

„Das französische Nationalvermögen wird auf ein Aktivum von 134 Milliarden geschätzt, wovon ein Passivum von 28 Milliarden abzuziehen ist. Wenn das Ausgabebudget auf 1200 Millionen reduziert wird, wäre also bloß 1% vom Kapital zu erheben, um den Staat auf die Höhe einer kolossalen wechselseitigen Assesuranzkompagnie zu bringen.“

Von diesem Moment an — „keine Revolution mehr!“

„An die Stelle des Worts Autorität tritt das Wort Solidarität; das gemeinschaftliche Interesse wird zum Band der Gesellschaftsmitglieder.“

Herr Girardin begnügt sich nicht mit diesem allgemeinen Vorschlag, sondern gibt uns zugleich das Schema einer Assesuranzpolice oder Inscription, wie sie jeder Bürger vom Staat ausgestellt erhalten soll.

Jedes Jahr gibt der frühere Steuereinnnehmer dem Versicherten eine Police, die „aus vier Seiten von der Größe eines Passes“ besteht. Auf der ersten Seite befindet sich der Name des Versicherten mit seiner Immatriculationsnummer, nebst dem Schema für die Quittungen der Prämienraten. Auf der zweiten Seite befindet sich die genaue Personalbe-

schreibung des Versicherten und seiner Familie, nebst der richtig certificirten detaillirten Selbsteinschätzung seines Gesamtvermögens; auf der dritten Seite das Staatsbudget nebst einer Generalbildung von Frankreich, und auf der vierten allerlei mehr oder weniger nützliche statistische Nachrichten. Diese Police dient als Paß, als Wahlkarte, als Wanderbuch für Arbeiter u. s. w. Die Register über diese Policen dienen dem Staat wieder zur Anfertigung der vier großen Bücher, des großen Buchs der Bevölkerung, des großen Buchs des Eigenthums, des großen Buchs der öffentlichen Schuld, und des großen Buchs der Hypothekarschuld, welche zusammen eine vollständige Statistik über alle Ressourcen Frankreichs enthalten.

„Die Steuer ist also nur mehr die Prämie, welche der Versicherte zahlt, um zur Theilnahme an folgenden Vortheilen zugelassen zu werden: 1) Recht auf öffentlichen Schutz, auf unentgeltliche Rechtspflege, unentgeltliche Religionsübung, unentgeltlichen Unterricht, Credit auf Unterpfand, Sparkassenspesen; 2) Entbindung von der Militärpflicht in Friedenszeit; 3) Bewahrung vor dem Elend; 4) Entschädigung bei Verlusten durch Feuersbrunst, Ueberschwemmungen, Hagelschlag, Viehseuchen, Schiffbruch.

Wir bemerken noch, daß Herr Girardin die Entschädigungsgelder die der Staat bei Verlusten der Versicherten zu zahlen hat, durch verschiedene Geldstrafen u. s. w., durch den Ertrag der Nationaldomainen und der beibehaltenen Enregistrements- und Douanengebühren, sowie der Staatsmonopole decken will. —

Die Steuerreform ist das Steckenpferd aller radikalen Bourgeois, das specifische Element aller bürgerlich-ökonomischen Reformen. Von den ältesten mittelalterlichen Spießbürgern bis zu den modernen englischen Freetradern dreht sich der Hauptkampf um die Steuern.

Die Steuerreform bezweckt entweder Abschaffung traditionell überkommener Steuern, die der Entwicklung der Industrie im Wege stehn, wohlfeileren Staatshaushalt, oder gleichmäßigere Vertheilung. Der Bourgeois jagt dem chimärischen Ideal der gleichen Steuervertheilung um so eifriger nach, je mehr es in der Praxis seinen Händen entwindet.

Die Distributionsverhältnisse, die unmittelbar auf der bürgerlichen Produktion beruhen, die Verhältnisse zwischen

Arbeitslohn und Profit, Profit und Zins, Grundrente und Profit, können durch die Steuer höchstens in Nebenpunkten modifizirt, nie aber in ihrer Grundlage bedroht werden. Alle Untersuchungen und Debatten über die Steuer setzen den ewigen Bestand dieser bürgerlichen Verhältnisse voraus. Selbst die Aufhebung der Steuern könnte die Entwicklung des bürgerlichen Eigenthums und seiner Widersprüche nur beschleunigen.

Die Steuer kann einzelne Klassen bevorzugen und andre besonders drücken, wie wir dies z. B. unter der Herrschaft der Finanzaristokratie sehn. Sie ruinirt nur die Mittelschichten der Gesellschaft zwischen Bourgeoisie und Proletariat, deren Stellung nicht erlaubt, die Last der Steuer einer andern Klasse zuzuwälzen.

Das Proletariat wird durch jede neue Steuer eine Stufe tiefer herabgedrückt; die Abschaffung einer alten Steuer erhöht nicht den Arbeitslohn, sondern den Profit. In der Revolution kann die zu kolossalen Proportionen geschwellte Steuer als eine Form des Angriffs gegen das Privateigenthum dienen; aber selbst dann muß sie zu neuen, revolutionärerem Maßregeln weiter treiben, oder schließlich auf die alten bürgerlichen Verhältnisse zurückführen.

Die Verminderung, die billigere Vertheilung u. u. der Steuer, das ist die banale bürgerliche Reform. Die Abschaffung der Steuer, das ist der bürgerliche Sozialismus. Dieser bürgerliche Sozialismus wendet sich namentlich an die industriellen und kommerziellen Mittelstände und an die Bauern. Die große Bourgeoisie, die schon jetzt in ihrer besten Welt lebt, verschmäht natürlich die Utopie einer besten Welt.

Herr Girardin schafft die Steuer ab, indem er sie in eine Affekuranzprämie verwandelt. Die Mitglieder der Gesellschaft versichern sich wechselseitig, gegen Zahlung gewisser Prozente, ihr Vermögen gegen Feuerschaden und Wassersnoth, gegen Hagelschlag und Bankerutt, gegen alle nur möglichen Risiken, die heutzutage die Ruhe des bürgerlichen Genießens stören. Der jährliche Beitrag wird nicht nur durch sämtliche Versicherte festgesetzt, er wird von jedem Einzelnen selbst bestimmt. Er selbst schätzt sein Vermögen. Die Handels- und Ackerbaukrisen, die massenhaften Verluste und Failliten,



die sämtlichen Schwankungen und Wechselfälle der bürgerlichen Existenz, epidemisch seit der Einführung der modernen Industrie, die ganze poetische Seite der bürgerlichen Gesellschaft verschwindet. Die allgemeine Sicherheit und Versicherung realisirt sich. Der Bürger hat es schriftlich vom Staat, daß er unter keinen Umständen ruiniert werden kann. Alle Schattenseiten der bestehenden Welt sind entfernt, alle ihre Lichtseiten bestehn in höherem Glanze fort, kurz, das Regime ist realisirt, „das sich am meisten der Vorstellung nähert, die sich der Bürger vom Reich Gottes auf Erden macht.“ Statt der Autorität, die Solidarität; statt des Zwangs, die Freiheit; statt des Staats, ein Verwaltungsausschuß — und das Ei des Columbus ist gefunden, der mathematisch genaue Beitrag jedes „Versicherten“ nach seinem Vermögen. Jeder „Versicherte“ trägt einen vollständigen konstitutionellen Staat, ein ausgebildetes Zweikammersystem in seiner Brust. Die Besorgniß, dem Staat zu viel zu zahlen, die bürgerliche Opposition der Deputirtenkammer, treibt ihn, sein Vermögen zu niedrig anzugeben. Das Interesse an der Erhaltung seines Besitzes, das konservative Element der Pairskammer, macht ihn geneigt es zu überschätzen. Aus dem konstitutionellen Spiel dieser entgegengesetzten Richtungen geht nothwendig das wahre Gleichgewicht der Gewalten hervor, die genau-richtige Angabe des Vermögens, die exakte Verhältnißmäßigkeit des Beitrags.

Jener Römer wünschte, sein Haus möchte von Glas sein, damit jede seiner Handlungen vor Aller Augen offen daliege. Der Bürger wünscht nicht daß sein Haus, sondern das seines Nachbarn von Glas sei. Auch dieser Wunsch wird erfüllt. Zum Beispiel: Ein Bürger will Vorschüsse von mir haben oder sich mit mir associiren. Ich fordere seine Police, und in ihr habe ich seine vollständige detaillirte Beichte über alle seine bürgerlichen Verhältnisse, garantirt durch sein wohlverstandnes Interesse und contrasignirt vom Verwaltungsrath der Affekuranz. Ein Bettler klopft an meine Thür und verlangt ein Almosen. Heraus mit der Police! Der Bürger muß wissen, daß er sein Almosen an den rechten Mann bringt. Man nimmt einen Domestiken, man führt ihn bei sich ein, man überliefert sich ihm auf den Zufall hin: Heraus mit der Police! — „Wie viel Ehen werden geschlossen, ohne daß man

von der einen und der andern Seite genau weiß, woran sich halten über die Realität des Zugebrachten oder die wechselseitig übertriebenen Erwartungen:“ Heraus mit der Police! Der Austausch der schönen Seelen wird sich in Zukunft beschränken auf den Austausch der beiderseitigen Policen. So verschwindet die Presserei, die heutzutage den Genuß und die Pein des Lebens bildet, und das Reich der Wahrheit im eigentlichen Sinne des Wortes verwirklicht sich. Noch mehr: „In dem gegenwärtigen System kosten die Gerichte dem Staat an 7½ Millionen, in unserm System bringen die Vergehen ihm ein, statt ihm zu kosten, denn sie verwandeln sich alle in Geldbußen und in Schadenersatz — welche Idee!“ — In dieser besten Welt ist Alles profitlich: Die Verbrechen vergehen, und die Vergehen bringen Geld ein. Endlich, da in diesem System das Eigenthum gegen alle Risiken geschützt, und der Staat nur noch eine allgemeine Affekuranz aller Interessen ist, so sind die Arbeiter stets beschäftigt: „Keine Revolutionen mehr!“

Wenn das nicht gut für den Bürger ist,  
Dann weiß ich nicht was besser ist! —

Der bürgerliche Staat ist weiter nichts als eine wechselseitige Affekuranz der Bourgeoisieklasse gegen ihre einzelnen Mitglieder wie gegen die exploitirte Klasse, eine Affekuranz, die immer kostspieliger und scheinbar immer selbstständiger gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft werden muß, weil die Niederhaltung der exploitirten Klasse immer schwieriger wird. Die Veränderung des Namens ändert nicht das Mindeste an den Bedingungen dieser Affekuranz. Die scheinbare Selbstständigkeit, die Herr Girardin den Einzelnen gegenüber der Affekuranz einen Augenblick zuschreibt, muß er selbst sogleich wieder aufgeben. Wer sein Vermögen zu niedrig taxirt, verfällt in Strafe: Die Affekuranzkasse kauft ihm sein Eigenthum zum angegebenen Werth ab, und provocirt sogar durch Belohnungen die Denunciation. Noch mehr: Wer sein Vermögen lieber gar nicht versichert, wird außerhalb der Gesellschaft stehend, wird direkt vogelfrei erklärt. Die Gesellschaft kann natürlich nicht dulden, daß sich in ihr eine Klasse bildet, die sich gegen ihre Existenzbedingungen auflehnt. Der Zwang, die Autorität, die bureaukratische Einmischung, die Girardin gerade entfernen will, kehren wieder in die Gesellschaft ein.

Wenn er einen Augenblick von den Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft abstrahirt hat, so geschah es nur, um auf einen Umweg zu ihnen zurückzukommen.

Hinter der Abschaffung der Steuer verbirgt sich die Abschaffung des Staats. Die Abschaffung des Staats hat nur einen Sinn bei den Kommunisten als nothwendiges Resultat der Abschaffung der Klassen, mit denen von selbst das Bedürfnis der organisirten Macht einer Klasse zur Niederhaltung der andern wegfällt. In bürgerlichen Ländern bedeutet die Abschaffung des Staats die Zurückführung der Staatsgewalt auf den Maassstab von Nordamerika. Hier sind die Klassengegensätze nur unvollständig entwickelt; die Klassenkollisionen werden jedesmal vertuscht durch den Abzug der proletarischen Ueberbevölkerung nach dem Westen; das Einschreiten der Staatsmacht im Osten auf ein Minimum reduziert, existirt im Westen gar nicht. In feudalen Ländern bedeutet die Abschaffung des Staats die Abschaffung des Feudalismus und die Herstellung des gewöhnlichen bürgerlichen Staats. In Deutschland verbirgt sich hinter ihr entweder die feige Flucht aus den unmittelbar vorliegenden Kämpfen, die überschwängliche Verschwindelung der bürgerlichen Freiheit zur absoluten Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Einzelnen, oder endlich die Gleichgültigkeit des Bürgers gegen jede Staatsform, vorausgesetzt daß die bürgerlichen Interessen in ihrer Entwicklung nicht gehemmt werden. Daß diese Abschaffung des Staats „im höheren Sinn“ in so alberner Weise gepredigt wird, dafür können natürlich die Berliner Stirner und Faucher nicht. *La plus belle fille de la France ne peut donner que ce qu'elle a.*

Was von der Assekuranzkompagnie des Herrn Girardin übrig bleibt, ist die Steuer auf das Kapital im Unterschied von der Steuer auf das Einkommen und an der Stelle aller übrigen Steuern. Das Kapital des Herrn Girardin beschränkt sich nicht auf das in der Produktion beschäftigte Kapital, es umfaßt alles bewegliche und unbewegliche Hab und Gut. Von dieser Steuer auf das Kapital rühmt er: „Sie ist das Ei des Columbus, sie ist die Pyramide die auf der Basis steht und nicht auf der Spitze, der Strom der sein eignes Bette gräbt, die Revolution ohne die Revolutionäre, der Fortschritt ohne den Rückschritt, die Bewegung ohne Stoß, sie ist endlich die einfache Idee und das wahre Gesetz.“

Von allen markttschreierischen Reklamen, die Herr Girardin je gemacht hat — und ihre Zahl ist bekanntlich Legion — ist dieser Prospektus der Kapitalsteuer jedenfalls das Meisterstück.

Uebrigens hat die Steuer auf das Kapital als einzige Steuer ihre Vorzüge. Alle Ökonomen, namentlich Ricardo, haben die Vortheile einer einzigen Steuer nachgewiesen. Die Kapitalsteuer als einzige Steuer beseitigt mit einem Schlage das zahlreiche und kostspielige Personal der bisherigen Steuerverwaltung, greift am wenigsten ein in den regelmäßigen Gang der Produktion, Circulation und Konsumtion, und trifft allein von allen Steuern das Luxuskapital.

Aber darauf beschränkt sich bei Herrn Girardin die Kapitalsteuer nicht. Sie hat noch ganz besondere Gnadeneffekte.

Kapitalien von gleicher Größe werden gleiche Steuerprocente an den Staat zahlen müssen, gleichviel ob sie 6%, 3% oder gar kein Einkommen tragen. Die Folge davon ist, daß die unthätigen Kapitalien in Thätigkeit gesetzt werden, also die Masse der produktiven Kapitalien vermehren; und daß die schon thätigen sich noch mehr anstrengen, d. h. in weniger Zeit mehr produziren. Das Resultat von Beidem, ist der Fall des Profits und des Zinsfußes. Herr Girardin dagegen behauptet, daß dann Profit und Zins steigen werden — ein wahres ökonomisches Wunder. Die Verwandlung unproduktiver Kapitalien in produktive und die wachsende Produktivität der Kapitalien überhaupt, hat den Lauf der industriellen Entwicklung der Krisen vermehrt und gesteigert, und den Profit und Zinsfuß herabgedrückt. Die Kapitalsteuer kann nur diesen Prozeß beschleunigen, die Krisen verschärfen, und damit die Anhäufung revolutionärer Elemente vermehren. „Keine Revolutionen mehr!“

Eine zweite wunderthätige Wirkung der Kapitalsteuer ist nach Herrn Girardin, daß sie die Kapitalien von wenig einträglichem Grund und Boden zur einträglicheren Industrie hinüberziehn, die Bodenpreise zum Fallen bringen, die Konzentration des Grundbesitzes, die große englische Kultur, und damit die ganze entwickelte englische Industrie nach Frankreich verpflanzen würde. Abgesehen davon, daß dazu die übrigen Bedingungen der englischen Industrie ebenfalls nach Frankreich einwandern müßten, begeht Herr Girardin hier ganz eigenthümliche Irrthümer. In Frankreich leidet der Ackerbau nicht

am Ueberfluß, sondern am Mangel an Kapital. Nicht durch Wegziehn des Kapitals vom Ackerbau, sondern im Gegentheil durch Hinüberwerfen des industriellen Kapitals auf den Grund und Boden ist die englische Konzentration und der englische Ackerbau zu Stande gekommen. Der Bodenpreis in England ist bei weitem höher als in Frankreich; der Gesamtwertb des englischen Grundes und Bodens ist fast so hoch wie der ganze französische Nationalreichtum nach Girardins Schätzung. Der Bodenpreis in Frankreich müßte mit der Konzentrirung also nicht nur nicht fallen, er müßte im Gegentheil steigen. Die Konzentration des Grundeigenthums in England hat ferner ganze Generationen der Bevölkerung vollständig weggeschwemmt. Dieselbe Konzentration, zu der die Kapitalsteuer durch schnelleren Ruin der Bauern allerdings beitragen muß, würde in Frankreich diese große Masse der Bauern in die Städte treiben und die Revolution nur um so unvermeidlicher machen. Und endlich, wenn in Frankreich die Umkehr aus der Parzellirung zur Konzentration schon angefangen hat, so geht in England das große Grundeigenthum mit Riesenschritten seiner abermaligen Zerschlagung entgegen, und beweist unwiderleglich, wie der Ackerbau sich fortwährend in diesem Kreislauf von Konzentrirung und Zersplitterung des Bodens bewegen muß, solange die bürgerlichen Verhältnisse überhaupt fortbestehn.

Genug von diesen Wundern. Kommen wir zum Credit auf Unterpfand.

Der Credit gegen Unterpfand wird zunächst nur dem Grundbesitz eröffnet. Der Staat gibt Hypothekenscheine aus, die ganz den Banknoten entsprechen, nur daß nicht baares Geld oder Barren, sondern der Grund und Boden die Garantie dafür bildet. Diese Hypothekenscheine werden den verschuldeten Bauern zu 4<sup>o</sup>/<sub>o</sub> vom Staat vorgeschossen, um damit ihre Hypothekengläubiger zu befriedigen; statt des Privatgläubigers hat nun der Staat Hypothek auf das Grundstück und konsolidirt die Schuld, so daß er sie nie zurückfordern kann. Die gesammte Hypothekarschuld in Frankreich beläuft sich auf 14 Milliarden. Girardin rechnet zwar nur auf die Ausgabe von 5 Milliarden Hypothekenscheine; aber die Vermehrung des Papiergelds um eine solche Summe würde hinreichen, nicht um das Kapital wohlfeiler zu machen, sondern um das Papiergeld vollständig zu entwerthen. Dabei wagt Girardin

nicht diesem neuen Papier Zwangskurs zu geben. Um die Entwerthung zu vermeiden, schlägt er den Inhabern dieser Scheine vor, sie gegen 3<sup>o</sup>/<sub>o</sub> Staatsschuldsscheine al pari umzutauschen. Das Ende von der Transaktion ist also dies: Der Bauer, der früher 5<sup>o</sup>/<sub>o</sub> Zinsen und 1<sup>o</sup>/<sub>o</sub> Umschreibungs- u. Erneuerungs- u. Gebühr zahlte, zahlt nur noch 4<sup>o</sup>/<sub>o</sub>, gewinnt also 2<sup>o</sup>/<sub>o</sub>; der Staat leiht zu 3<sup>o</sup>/<sub>o</sub> an und leiht zu 4<sup>o</sup>/<sub>o</sub> aus, gewinnt also 1<sup>o</sup>/<sub>o</sub>; der Ex-Hypothekargläubiger, der früher 5<sup>o</sup>/<sub>o</sub> erhielt, wird durch die drohende Entwerthung der Hypothekenscheine gezwungen, die ihm vom Staat gebotenen 3<sup>o</sup>/<sub>o</sub> dankbar anzunehmen; er verliert also 2<sup>o</sup>/<sub>o</sub>. Außerdem braucht der Bauer seine Schuld nicht zu zahlen und kann der Gläubiger seine Forderung an den Staat nie eintreiben. Das Geschäft läuft also hinaus auf eine direkte, durch die Hypothekenscheine schlecht verhüllte Beraubung der Hypothekargläubiger um 2<sup>o</sup>/<sub>o</sub> aus 5. Das einzige Mal also, wo Herr Girardin, außer der Steuer, die gesellschaftlichen Verhältnisse selbst verändern will, ist er zu einem direkten Angriff auf das Privateigenthum gezwungen, muß er revolutionär werden, und seine ganze Utopie aufgeben. Und dieser Angriff rührt nicht einmal von ihm her. Er hat ihn von den deutschen Kommunisten entlehnt, die nach der Februarrevolution zuerst die Verwandlung der Hypothekarschuld in eine Schuld an den Staat forderten, freilich in ganz anderer Weise wie Herr Girardin, der sogar dagegen auftrat. Es ist bezeichnend, daß das einzige Mal wo Herr Girardin eine einigermaßen revolutionäre Maßregel vorschlägt, er nicht den Muth hat, etwas Andres als ein Palliativ aufzustellen, das die Entwicklung der Parzellirung in Frankreich nur chronischer machen, um nur einige Decennien zurückschrauben kann, um schließlich wieder den heutigen Stand herbeizuführen.

Das Einzige, was der Leser in der ganzen Darstellung Girardins vermißt haben wird, sind die Arbeiter. Aber der bürgerliche Sozialismus unterstellt ja überall, daß die Gesellschaft aus lauter Kapitalisten besteht, um nachher, von diesem Standpunkt aus, die Frage zwischen Kapital und Lohnarbeit lösen zu können.

## M o n a t s r e v u e .

(Die Monatsrevue mußte im vorigen Heft aus Mangel an Raum fortbleiben. Wir geben aus dieser Revue nachträglich nur den Theil, der auf England Bezug hat.)

Kurz vor der Jahresfeier der Februarrevolution, als Garlier die Freiheitsbäume abhauen ließ, brachte der „Punch“ die Zeichnung eines Freiheitsbaums, dessen Blätter Bayonette und dessen Früchte Bomben sind und gegenüber dem bajonett-troßenden französischen Freiheitsbaum besingt ein eignes Lied den Baum der englischen Freiheit, der die allein soliden Früchte trägt, pounds, shillings und pences. Aber dieser ärgerliche Comptorwitz verschwindet gegen die gränzenlosen Wuthausbrüche, in denen die „Times“ seit dem 10. März die Triumphe der „Anarchie“ begeistert. Die reaktionäre Partei in England, wie in allen Ländern, empfindet den in Paris geführten Schlag, als hätte er sie direkt getroffen.

Was aber die „Ordnung“ in England vor der Hand am meisten bedroht, das sind nicht die Gefahren, die von Paris ausgehn, das ist eine neue, ganz direkte Folge der Ordnung, eine Frucht jenes englischen Freiheitsbaums: eine Handelskrise.

Wir haben schon in unsrer Revue vom Januar (Heft II.) auf das Herannahen der Krisis hingewiesen. Mehrere Umstände haben sie beschleunigt. Vor der letzten Krisis von 1845 fand das überzählige Kapital in der Eisenbahnspekulation einen Abfluß. Die Ueberproduktion und Ueberspekulation in Eisenbahnen erreichte indeß eine solche Höhe, daß das Eisenbahngeschäft selbst während der Prosperität von 1848/49 sich nicht wieder erholt hat, und auch die Aktien der solidesten Unternehmungen dieser Art noch außerordentlich niedrig stehn. Die niedrigen Kornpreise und die Aussichten für die Ernte

von 1850 boten ebenfalls keine Chance für Anlegung von Kapitalien, und die verschiedenen Staatspapiere waren einem zu außerordentlichen Risiko unterworfen, um Gegenstand einer großartigen Spekulation werden zu können. So fand das überzählige Kapital der Prosperitätsepocher seine gewöhnlichen Abzugskanäle verschlossen. Es blieb ihm nur übrig, sich ganz auf die industrielle Produktion zu werfen und auf die Spekulation in Kolonialwaaren wie in den entscheidenden Rohmaterialien der Industrie, in Baumwolle und Wolle. Indem so ein großer Theil des Capitals, sonst in anderer Weise verwandt, direct der Industrie zufließt, mußte natürlich die industrielle Produktion außergewöhnlich schnell wachsen und mit ihr die Ueberfülle der Märkte, also der Ausbruch der Krise bedeutend beschleunigt werden. Schon jetzt treten die ersten Symptome der Krise in den bedeutendsten Zweigen der Industrie und der Spekulation hervor. Seit vier Wochen ist die entscheidende Industriebranche, die Baumwollenindustrie vollständig deprimirt, und in ihr leiden wieder die Hauptbranchen, am meisten die Spinnerei und die Weberei ordinärer Zeuge. Der Fall in den Preisen von Twist und ordinären Rattunen ist dem Fall in den Preisen roher Baumwolle schon weit vorausgeeilt. Die Produktion wird eingeschränkt; die Fabriken arbeiten fast ohne Ausnahme nur noch kurze Zeit. Man rechnete auf eine momentane Wiederbelebung der industriellen Thätigkeit durch die Frühlingsbestellungen vom Kontinent; aber während die schon früher gegebenen Aufträge für den inneren Markt, für Ostindien und China, für die Levante zum großen Theil wieder abbestellt werden, bleiben die kontinentalen Bestellungen, die immer für zwei Monate Arbeit liefern konnten, in Folge der unsichern politischen Verhältnisse fast ganz aus. — In der Wollenindustrie zeigen sich hier und da Symptome, die das baldige Ende des jetzt noch ziemlich „gesunden“ Geschäfts errathen lassen. Die Eisenproduktion leidet ebenfalls. Die Producenten betrachten ein baldiges Sinken der Preise als unvermeidlich und suchen den zu raschen Fall durch eine Coalition unter sich aufzuhalten. So viel über den Stand der Industrie. Nun zur Spekulation. Die Preise der Baumwolle fallen theils durch neue vermehrte Zufuhren, theils durch die Depression der Industrie. Mit den Colonialwaaren geht es ebenso. Die Zufuhren nehmen zu,



die Consumption auf dem innern Markte nimmt ab. In den letzten zwei Monaten sind allein 25 Schiffsladungen Thee in Liverpool angekommen. Die Consumption der Colonialwaaren selbst während der Prosperität niedergehalten durch den Nothstand der Ackerbaubezirke, fühlt um so schwerer den Druck, der sich jetzt auch der Industriebezirke bemächtigt. Schon ist eins der bedeutendsten Colonialhäuser in Liverpool diesem Rückschlag erlegen.

Die Wirkungen der jetzt hereinbrechenden Handelskrise werden bedeutender sein als die irgend einer früheren. Sie fällt zusammen mit der Ackerbaukrise, die schon mit der Aufhebung der Kornzölle in England begann und durch die letzten guten Erndten noch anwuchs. Zum erstenmal erlebt England gleichzeitig eine industrielle Krisis und eine Ackerbaukrisis. Diese englische Doppel-Krise wird durch die gleichzeitig bevorstehenden Convulsionen des Continents beschleunigt, ausgedehnt, feuergefährlicher und die kontinentalen Revolutionen werden durch den Rückschlag der englischen Krise auf den Weltmarkt einen ungleich prononcirteren socialistischen Charakter erhalten. Es ist bekannt, daß kein europäisches Land so unmittelbar, in solchem Umfang, und mit solcher Intensivität von den Wirkungen der englischen Krisen getroffen wird, als Deutschland. Der Grund ist einfach: Deutschland bildet den größten continentalen Absatzmarkt für England und die deutschen Hauptexport-Artikel Wolle und Getraide finden in England ihr bei weitem entscheidendes débouché. Die Geschichte scheint sich in dem Epigramm an die Ordnungsfreunde zu gefallen, daß gleichzeitig die arbeitenden Klassen revoltiren aus mangelnder Consumption und die höheren Klassen banfruttiren aus überflüssiger Production.

Die Whigs sind natürlich die ersten Opfer der Krise. Wie bisher werden sie das Staatsruder fallen lassen, sobald der drohende Sturm hereinbricht. Und diesmal sagen sie den Bureaux von Downingstreet auf immer Lebewohl. Ein kurzlebiges Toryministerium mag ihnen zunächst folgen; aber der Boden wird unter ihm erzittern, sämtliche Oppositionsparteien werden sich gegen es vereinigen, an ihrer Spitze die Industriellen. Diese haben der Krise kein so populäres Universalmittel entgegen zu halten, wie die Abschaffung der

Korngeſetze war. Sie ſind gezwungen wenigſtens bis zur parlamentariſchen Reform fortzugehen. Das heißt, ſie werden die politiſche Herrſchaft, die ihnen nicht entgehen kann, unter Bedingungen antreten, die dem Proletariat die Thore des Parlaments öffnen, ſeine Forderungen auf die Tagesordnung des Hauſes der Gemeinden ſetzen und England in die Euro- päiſche Revolution hineiſchleudern.

Wir haben dieſen, vor einem Monat geſchriebnen No- tizen über die hereinbrechende Handelskriſis nur wenig zuzu- ſetzen. Die im Frühjahr regelmäßig eintretende momentane Besserung des Geſchäfts hat ſich auch dieſmal endlich einge- ſtellt, doch immer im geringeren Maß als gewöhnlich. Die franzöſiſche Induſtrie, die vorzüglich leichte Sommerſtoffe liefert, hat beſonders davon profitirt; doch auch in Manchester, Glasgow und dem Weſt-Riding ſind vermehrte Beſtellungen eingelaufen. Dieſe momentane Belebung der Induſtrie im Frühling tritt übrigens jedes Jahr ein und hält die Entwick- lung der Kriſe nur wenig auf.

Auch in Oſtindien iſt eine augenblickliche Hebung des Verkehrs eingetreten. Der günſtigere Stand des Courses auf England hat den Verkäufern erlaubt, einen Theil ihrer Vor- räthe unter den biſherigen Preiſen loſzuſchlagen, und der Markt von Bombay iſt dadurch etwas erleichtert worden. Auch dieſe momentane und lokale Besserung des Geſchäfts gehört zu den Zwischenfällen, die namentlich im Beginn jeder Kriſe von Zeit zu Zeit vorkommen und auf ihren allgemeinen Entwicklungsgang nur unbedeutenden Einfluß haben.

Dagegen ſind aus Amerika ſo eben Nachrichten einge- laufen, die den dortigen Markt als vollſtändig gedrückt ſchil- dern. Der amerikaniſche Markt iſt aber der entſcheidendſte. Mit der Ueberführung des amerikaniſchen Markts, mit der Stockung des Geſchäfts und dem Fall der Preiſe in Amerika beginnt die eigentliche Kriſis, beginnt die direkte, rasche und unaufhaltsame Rückwirkung auf England. Wir erin-

nern nur an die Krisis von 1837. Nur ein Artikel steigt in Amerika fortwährend: Die Staatsschuldsscheine der vereinigten Staaten, das einzige Staatspapier, das dem Kapital unser europäischen Ordnungsfreunde eine sichere Zuflucht bietet.

Nach dem Eintritt Amerikas in die durch die Ueberproduktion herbeigeführte rückgängige Bewegung dürfen wir erwarten, daß die Krise im bevorstehenden Monat sich etwas rascher entwickeln wird als bisher. Die politischen Ereignisse auf dem Kontinent drängen ebenfalls täglich mehr auf eine Entscheidung hin, und jenes Zusammenfallen von Handelskrise und Revolution, von dem in dieser Revue schon mehrmals die Rede war, wird immer unausbleiblicher. *Que les destins s'accomplissent!*

London, 18. April 1850.

## Vermischtes.

### Louis Napoleon und Fould.

Unsre Leser erinnern sich, daß wir im vorigen Heft nachwiesen wie die Finanzaristokratie in Frankreich wieder zur Herrschaft gekommen ist. Wir wiesen bei dieser Gelegenheit hin auf die Association von Louis Napoleon und Fould zur Durchführung einträglicher Börsencoups. Es ist schon aufgefallen daß seit dem Eintritt Foulds ins Ministerium die unaufhörlichen Geldforderungen Louis Napoleons an die gesetzgebende Versammlung plötzlich aufhörten. Seit den letzten Wahlen sind aber Thatsachen verlautet, die auf die Erwerbsquellen des Präsidenten Bonaparte ein sehr grelles Licht werfen. Nur ein Beispiel.

Wir werden uns bei unsrer Erzählung hauptsächlich auf die „Patrie“ beziehen, das honette Blatt der Union électorale, dessen Besitzer, der Banquier Delamarre, selbst einer der bedeutendsten Pariser Börsenspieler ist.

Auf die Wahlen vom 10. März hin wurde eine große Spekulation à la hausse organisirt. Herr Fould stand an der Spitze der Intrigue, die ersten Ordnungsfreunde betheiligten sich dabei, die Camarilla des Herrn Bonaparte sowie er selbst waren mit bedeutenden Summen interessirt.

Am 7. März stiegen die 3% um 5 Centimen, und die 5% um 15 Centimen; die Patrie hatte nämlich das Resultat der vorläufigen Wahl der Ordnungsfreunde bekannt gemacht. Dieser Aufschlag war unsern Spekulanten indeß zu gering; es mußte „eingeheizt“ werden. Die Patrie am 8. März, den Abend vorher ausgegeben, zeigt also in ihrem Börsenbülletin an, daß an dem Siege der Ordnungspartei nicht der ent-

fernteste Zweifel sei. Sie sagt u. A.: „Wir werden sicher nicht die Zurückhaltung der Kapitalisten tadeln; indessen wenn es Umstände gibt, wo der Zweifel nicht erlaubt ist, so ist es hier, nach dem in der Vorwahl erhaltenen Resultat.“ — Um den Einfluß des Börsenbulletins und den Mittheilungen der Patrie überhaupt auf die Börse zu würdigen, muß man wissen daß sie der eigentliche Moniteur der gegenwärtigen Regierung ist, und die offiziellen Nachrichten vor dem Moniteur mitgetheilt erhält. Indessen mißlingt der Coup diesmal.

Am 8. werden einige der rothen Partei günstige Abstimmungen der Armee bekannt, und sofort fallen die Course. Ein panischer Schrecken scheint sich der Speculanten zu bemächtigen; es gilt jetzt alle Mittel aufzubieten. Das Börsenbulletin der Patrie behauptet seinen Posten; sämtliche Journale der Union électorale werden ins Feuer kommandirt; einige Unrichtigkeiten in unbedeutenden Abstimmungen werden mit Emphase debattirt; ein Journal veröffentlicht an seiner Spitze die Abstimmungen eines Regiments, welches monarchisch gewählt hat; die republikanischen Journale endlich bringen gezwungen einige offizielle Dementis, die sich ein paar Tage später als ebenso viele Lügen erweisen.

Diesen vereinigten Versuchen gelingt es am 9. bei Beginn der Börse ein kleines Steigen der Staatspapiere hervorzu bringen, das indeß nicht lange vorhält. Der Cours ist ziemlich niedrig bis um 2 $\frac{1}{4}$  Uhr; von diesem Moment an steigt er fortwährend bis zum Schluß der Börse. Die Ursachen dieses plötzlichen Umschwungs plaudert die Patrie selbst aus, wie folgt: „Man versichert daß einige, sehr bei dem Aufschlag interessirte Speculanten, beträchtliche Ankäufe gegen Schluß der Börse gemacht haben, um die Gemüther in der Provinz beim Augenblick der Wahl gut zu stimmen, und durch das Vertrauen, das sich der Provinz bemächtigen würde, neue Ankäufe hervorzurufen, die die Course noch mehr in die Höhe treiben mußten.“ Diese Operation belief sich auf mehrere Millionen, ihr Erfolg war, daß die 3% um 40 Centimes stiegen, und die 5% um 60 Centimes.

Soviel also klar: Es gab Speculanten die beim Aufschlag interessirt waren, und die daher im entscheidenden Moment neue bedeutende Ankäufe machten um ein neues Steigen

hervorzurufen. Wer waren diese Spekulanten? Die That-  
sachen mögen antworten.

Am 11. März Sinken auf der Börse. Alle Versuche  
der Spekulanten sind ohnmächtig gegenüber dem Schwanken  
des Wahlresultats.

Am 12. März neues, bedeutendes Sinken, da das Wahl-  
resultat beinahe bekannt ist und es so gut wie fest steht daß die  
drei sozialistischen Kandidaten eine imposante Majorität haben.  
Die Spekulanten à la hausse machen nun einen verzweifel-  
ten Versuch. Die Patrie und der Moniteur du Soir veröf-  
fentlichen, unter dem Titel von offiziellen telegraphischen De-  
peschen, Wahlresultate aus den Provinzen, die rein erfunden  
waren. Das Manöver gelingt. Den Abend, bei Tortoni,  
leichtes Steigen der Course. Es handelt sich also nur noch  
darum weiter zu „heizen.“ Die Patrie druckt folgende Nach-  
richt: „Nach den bis jetzt bekannten Abstimmungen trägt der  
Bürger de Flotte nur eine Majorität von 341 Stimmen über  
den Bürger J. Foy davon. Dies Wahlresultat kann noch  
durch die Abstimmungen der mobilen Gensdarmmerie zu Gunsten  
unsres Kandidaten entschieden werden. — Man versichert daß  
die Regierung morgen der Versammlung zwei Gesetze über  
die Presse und über die Wahlversammlungen vorlegen und die  
Dringlichkeit dafür verlangen wird.“ Die zweite Nachricht  
war falsch; erst nach langem Zögern, nach langwierigen Be-  
rathungen mit den Chefß der Ordnungspartei, und nach einer  
ministeriellen Veränderung entschloß sich die Regierung diese  
Gesetze vorzulegen. Die erste Nachricht war eine noch unver-  
schämtere Lüge; in demselbem Augenblick wo sie in der Patrie  
veröffentlicht wurde, schickte die Regierung eine telegraphische  
Depesche in die Departements, daß de Flotte gewählt sei.

Indessen der Coup gelang; die Papiere stiegen um  
1 Fr. 35 Cent., und die Herren Spekulanten realisirten zwi-  
schen 3 und 4 Millionen. Man kann es den „Freunden des  
Eigenthums“ sicherlich nicht verübeln, wenn sie ihres Fetisches  
im Interesse der Ordnung und der Gesellschaft so viel wie  
möglich habhaft zu werden suchen.

In Folge dieses gelungenen dodge wurden die Herren  
Spekulanten so übermüthig, daß sie sofort neue Ankäufe im  
großartigsten Maßstab unternahmen und dadurch eine Menge  
andrer Kapitalisten ebenfalls zum Kaufen veranlaßten. Der

Ausschlag war so prononcirt, daß selbst die muthmaßlichen Profite auf diese Transaktion auf der Börse schon wieder verhandelt wurden. Da kam am Morgen des 15. der niederschmetternde Schlag, die Proklamirung Carnots, de Flottes, und Bidals zu Volksrepräsentanten; die Course stelen plötzlich und unaufhaltsam, und die Niederlage unsrer Spekulanten war durch keine erlogenen Nachrichten und telegraphischen Erfindungen mehr aufzuhalten.

### Gottfried Kinkel.

Die Schlassheit in der deutschen angeblich revolutionären Partei ist so groß, daß Dinge die in Frankreich oder England einen allgemeinen Sturm heraufbeschwören würden, in Deutschland vorübergehn ohne daß man sich nur darüber wundert, daß solche Dinge hier sogar den allgemeinen Beifall finden. Herr Waldeck führt vor den Geschwornen einen ausführlichen Zeugenbeweis, daß er stets ein guter Konstitutioneller gewesen, und wird von den Berliner Demokraten im Triumph nach Hause gefahren. Herr Grün verläugnet in Trier in öffentlicher Gerichtsitzung die Revolution auf die albernste Weise, und das Volk kehrt den verurtheilten Proletariern im Gerichtssaal den Rücken, um dem freigesprochenen Industriellen zuzujuchzen.

Ein neues Beispiel von dem was in Deutschland möglich ist, liefert die Bertheidigungsrede, die Herr Gottfried Kinkel am 4. August 1849 vor dem Kriegsgerichte in Rastatt gehalten und in der Berliner „Abendpost“ vom 6. und 7. April dieses Jahres veröffentlicht hat.

Wir wissen im Voraus, daß wir die allgemeine Entrüstung der sentimentalen Schwindler und demokratischen Deflamatoren hervorrufen werden, indem wir diese Rede des „gefangenen“ Kinkel unsrer Partei denunziren. Dies ist uns vollständig gleichgültig. Unsre Aufgabe ist die rücksichtslose Kritik, viel mehr noch gegen die angeblichen Freunde als gegen die offenen Feinde; und indem wir diese unsre Stellung behaupten, verzichten wir mit Vergnügen auf die wohlfeile

demokratische Popularität. Wir verschlechtern durch unsern Angriff die Lage des Herrn Kinkel keineswegs; wir denunzieren ihn der Amnestie, indem wir sein Bekenntniß bestätigen daß er nicht der Mann ist, für den man ihn zu halten vorgibt, indem wir erklären daß er würdig ist, nicht nur amnestirt zu werden, sondern selbst in preussischen Staatsdienst zu treten. Zudem ist die Rede veröffentlicht. Wir denunzieren unsrer Partei das ganze Aktenstück, und geben hier nur die schlagendsten Stellen.

„Auch habe ich nie ein Kommando geführt, so daß ich auch nicht für Handlungen Andern verantwortlich bin. Denn ich verwahre mich gegen jede Vereinerung meines Thuns mit dem Schmutz und dem Schlamm, der sich, ich weiß es, leider zuletzt an diese Revolution gehängt hat.“

Da Herr Kinkel „als Gemeiner in die Kompagnie Besançon trat,“ und da er hier einen Verdacht auf sämtliche Kommandeure wirft, war es nicht seine Pflicht, wenigstens seinen direkten Vorgesetzten, Willich, hier auszunehmen?

„Niemals habe ich im Heere gedient, also auch keinen Fahneneid gebrochen, keine militärischen Kenntnisse, die ich im Dienst meines Vaterlands erworben hätte, gegen mein Vaterland angewendet.“

War dies nicht eine direkte Denunziation gegen die gefangenen ehemaligen preussischen Soldaten, gegen Jansen und Bernigau, die bald darauf erschossen wurden, war es nicht eine vollständige Anerkennung des Todesurtheils gegen den schon erschossenen Dortü?

So denunziert Herr Kinkel dem Kriegsgericht ferner seine eigne Partei, indem er von Plänen zur Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich spricht und sich für rein von diesen verbrecherischen Projekten erklärt. Herr Kinkel weiß sehr gut, daß von Anschluß der Rheinprovinz an Frankreich nur in dem Sinn die Rede war, daß die Rheinprovinz, im entscheidenden Kampf zwischen Revolution und Kontrerevolution, sich unbedingt auf die revolutionäre Seite schlagen werde, sei sie vertreten durch Franzosen oder Chinesen. Er verfehlt ebenso wenig, im Unterschied von den wilden Revolutionären, auf seinen milden Charakter hinzuweisen der es ihm möglich gemacht habe, mit einem Arndt, und andern Konservativen als



Mensch, wenn auch nicht als Parteimann, in gutem Einvernehmen zu stehn.

„Meine Schuld ist, daß ich im Sommer noch dasselbe gewollt habe, was im März Sie Alle, was im März das gesammte deutsche Volk gewollt!

Er gibt sich hier als reiner Reichsverfassungskämpfer an, der nie etwas weiter gewollt, als die Reichsverfassung. Wir nehmen diese Erklärung zu Protokoll.

Herr Kinkel kommt zu sprechen auf einen Artikel, den er über einen von den preussischen Soldaten in Mainz verübten Krawall schrieb, und sagt: „Und was ist mir dafür geschehn? Während dieser meiner Abwesenheit von Hause hat man mich deshalb zum zweiten Male vor Gericht gefordert, und da ich zur Vertheidigung nicht erscheinen konnte, bin ich, wie man mir jüngst erzählt hat, auf fünf Jahre der Wahlfähigkeit beraubt worden. Fünf Jahre Wahlnunfähigkeit sind über mich ausgesprochen: für einen Mann, der schon so einmal die Ehre gehabt hat, Abgeordneter zu sein, ist das eine überaus harte Strafe“ (!).

„Wie oft habe ich das Wort hören müssen, ich sei ein „schlechter Preuße;“ das Wort hat mich verletzt . . . . Nun wohlan! Meine Partei hat gegenwärtig im Vaterlande das Spiel verloren. Wenn die Krone Preußen jetzt endlich eine kühne und starke Politik verfolgt, wenn es der königlichen Hoheit unsres Thronfolgers, des Prinzen von Preußen gelingt, mit dem Schwerte, denn anders wirds nicht, Deutschland in Eins zu schmieden, und groß und geachtet bei unsern Nachbar hinzustellen, und der innern Freiheit wirklich und dauernd zu versichern, Handel und Wandel wieder zu heben, die Militärlast, die jetzt zu schwer auf Preußen drückt, gleichmäßig auf das ganze Deutschland zu vertheilen, und vor Allen den Armen in meinem Volke, als deren Vertreter ich mich fühle, Brot zu schaffen, — gelingt das Ihrer Partei, nun bei meinem Eid! Die Ehre und die Größe meines Vaterlandes sind mir theurer als meine Staatsideale, und die französischen Republikaner von 1793“ — (Fouché und Talleyrand?) „weiß ich zu schätzen, die hernach um Frankreichs willen vor Napoleons Größe freiwillig sich bogen; geschähe dies also, und erzeugte mir dann mein Volk noch einmal die Ehre mich zu seinem Vertreter zu wählen,

ich würde einer der ersten Deputirten sein die mit frohem Herzen riefen: Es lebe das deutsche Kaiserthum! Es lebe das Kaiserthum Hohenzollern! Wenn man mit solchen Gesinnungen ein schlechter Preuße ist, ja! Dann begehre ich freilich kein guter Preuße zu sein."

"Meine Herren, denken Sie auch ein wenig an Weib und Kind daheim! wenn Sie den Spruch über einen Mann thun der heute durch den Wechsel der menschlichen Geschicke so tief und unglücklich vor Ihnen steht."

Diese Rede hielt Herr Kinkel zu einer Zeit, wo sechs- undzwanzig seiner Kameraden von denselben Kriegsgerichten zum Tode verurtheilt und erschossen wurden, Leute die der Kugel ganz anders entgegen zu gehn verstanden als Herr Kinkel seinen Richtern. Wenn er sich übrigens als einen ganz harmlosen Menschen darstellt, so hat er vollkommen Recht. Er ist nur durch ein Mißverständnis unter seine Partei gerathen und es wäre eine ganz sinnlose Grausamkeit, wollte die preußische Regierung ihn noch länger im Zuchthaus zurückhalten.

---

### Nachträgliches „aus dem Reich.“

Wir geben aus einem Briefe unsres Freundes W. Wolff folgende Auszüge über die selige Reichsregentschaft des Herrn Bogt:

Am 13. Juni erhielt die Reichsregentschaft von dem Märzminister Römer ein Schreiben, worin es am Schluß hieß: „Es ist daher ein Gebot der Selbsterhaltung, wenn wir die Regentschaft ernstlich auffordern, ihren Sitz ohne Verzug aus Württemberg hinweg in ein anderes Land zu verlegen.“ Die Regentschaft erwiderte hierauf am 14., sie sei der Ansicht, „daß ihr Sitz an dem Orte sein müsse wo sich die Nationalversammlung befinde.“ Daraus ergab sich für Römer als Konsequenz: Regentschaft und Nationalversammlung zugleich zum Lande hinaus.

„Zur Wahrung des Reichsfriedens“ hatte die Regentschaft auch an den „Reichsgeneral“ Peucker einen Kommissär in der Person Josephs abgesandt. Letzterer trug ein Schrei-

ben, das dem 2c. Peucker befahl, von jeder Feindseligkeit gegen Baden abzustehn, da den Badensern ganz gleiche Ordre zugegangen sei. Durch Annahme dieses Auftrags entrann Herr Joseph der schwülen Atmosphäre Stuttgarts; und was die Ueberreichung des Schreibens an Peucker anbelangte, war es da nicht gleichgültig, wer's überbrachte? Er ging also, statt direkt zum Peucker, vorerst nach Mannheim. Hier suchte er alsbald Trübschler auf, von dem er verlangte, er solle den Brief an Peucker recht schnell besorgen. Trübschler wies eine solche, ihm gar nicht zugehörige Kommission zurück. Joseph aber wollte ihm im Namen der Regentschaft imponiren. Da das mißlang, und Trübschler darauf hindeutete, er werde einen Reichskommissär, der sich ungebührlich aufführe, sehr schnell zur Haft bringen lassen, gab Joseph getrost das reichsregentschaftliche Schreiben an Peucker zur Post, und reiste nun leichteren Herzens seiner Heimath zu. Ein anderer Reichskommissär, Graf Reichenbach (Domezko), der an den „Reichsgeneral“ in Schleswig-Holstein auch ein reichsregentschaftliches Schreiben überkommen hatte, soll den Umweg zu lang gefunden haben und viel direkter nach Hause gereist sein. —

Am 16. Juni wurde das neue Sitzungslokal in Stuttgart zum ersten und letzten Male benutzt. Württembergische „Frauen und Jungfrauen“ hatten es auf ihre Kosten mit Blumenguirlanden, Fahnen, Bändern 2c. sinnig ausgeschmückt. In dieser Sitzung wurde das aus 12 Artikeln bestehende „Gesetz über die Bildung der Volkswehr“ berathen und angenommen. Seine Verkündigung erfolgte am verhängnißvollen 18. Juni (an demselben Tage wo die Pfälzer Truppen nach Baden hinübergingen) in der letzten Nummer des „Reichsgesetzblatts“, in welcher zugleich zwei Verordnungen der Regentschaft vom 17. Juni zur Ausführung jenes Gesetzes enthalten waren. Wir hatten jetzt auf dem Papier ein „Reichsheer“, dessen „erster Heerbann“ laut der regentschaftlichen Verordnung aus dem ganzen badischen Heer, aus 4 Regimentern Infanterie, 1 Regiment Cavallerie und 2 Batterien Artillerie württembergischer Truppen, aus dem gesammten nassauischen und frankfurter Linienmilitär, und dem kombinirten hechingisch-sigmaringischen Bataillon bestand. Als Reserve war der „zweite Heerbann“ aufgeboden, der „unverzüglich nach den

bedrohten Punkten Badens und der Rheinpfalz (!) dirigirt werden sollte.“ Gleichzeitig verordnete die Regentschaft: „Sämmtliche deutsche Regierungen sind mit Hinweisung auf obiges Gesetz hiemit aufgefordert, sofort zur Organisation der deutschen Volkswehr zu schreiten, und haben in kürzester Zeit der Regentschaft, Abtheilung des Kriegs (Naveaur stand ihr vor) Bericht über die bereits organisirte Volkswehr zu erstatten, sowie die Vorschläge zu geeigneten Personen für Oberbefehlshaberstellen einzureichen. In denjenigen Landestheilen Deutschlands, wo die Regierungen dieser ihrer Pflicht nicht nachkommen sollten, haben die Behörden der Provinzen, Kreise, Bezirke und Gemeinden unverzüglich obiges Gesetz selbstständig zur Ausführung zu bringen, und der Regentschaft, Abtheilung des Kriegs, innerhalb acht Tagen von heute an Bericht zu erstatten.“

Zur Verwirklichung des papiernen Reichsheers hatte die Regentschaft seit dem 6. Juni weder Zeit noch Mittel gefunden. Die vielen Deputationen, welche aus allen Theilen Württemberg's und bis aus Ravensburg nach Stuttgart kamen und zur Organisation und Vereinigung der Volkswehren dringend Reichskommissare verlangten, mußten unverrichteter Sache und auf später vertröstet, wieder nach Hause. So ging es u. A. ungefähr 30 Männern, meist älteren Landleuten, die am 12. Juni als Deputirte von Kirchheim, Schopfloch, Weinheim, Bissingen, Penninger Thal, Zeller, Schlierbach &c. der Reichsregentschaft die gesammte Volkskraft ihrer Gemeinden zur Verfügung stellten.

In diesen kritischen Tagen war das Centralmärzthum gar fleißig. Vor dem Abzug aus Frankfurt hatte es schon den Märzvereinen und dem deutschen Volke in einer Ansprache zugerufen: „Mitbürger! Die eilfte Stunde hat geschlagen!“ Zur Herbeischaffung eines Volkshheers erließ es nun von Stuttgart aus eine neue Proklamation „an das deutsche Volk,“ und siehe da, der Zeiger der Centralmärzkuhr stand noch auf dem alten Fleck, oder es war ihr wie am freiburger Münster die Zahl XII. ausgebrochen. Genug, es hieß in der Proklamation abermals: „Mitbürger! Die eilfte Stunde hat geschlagen!“ O, hätte sie doch früher und wenigstens damals, als der Centralmärzheld Karl Vogt in Nürnberg zu seiner und der ihn fetirenden Heuler Befriedi-

gung die fränkische Revolution abwiegelte, an und zugleich durch eure Köpfe geschlagen!

(Am 18. Juni wurde bekanntlich die Nationalversammlung gesprenkt. Ihre meisten Mitglieder, so wie die Regentschaft, begaben sich nach Baden und langten endlich in Freiburg an.)

Im dortigen Regierungsgebäude schlug die Regentschaft ihre Bureaux auf. Der Regent Karl Bogt, zugleich Minister des Auswärtigen und Inhaber vieler andern Ministerien, nahm sich auch hier das Wohl des deutschen Reiches angelegentlichst zu Herzen. Nach langen Tag- und Nachtstudien hatte er eine ganz zeitgemäße Erfindung: „Reichsregentschafts-Pässe“, zu Stande gebracht. Die Pässe waren einfach, schön lithographirt und gratis zu haben, soviel ihrer das Herz begehrte. Sie hatten nur den kleinen Fehler, bloß in der Bogtschen Kanzlei gültig zu sein und respektirt zu werden. Vielleicht findet später ein oder das andre Exemplar in der Curiositätenammlung eines Engländers seinen Platz.

In Freiburg lagen einige tausend Mann Volkswehr, kräftige Leute, aber nur zum kleinsten Theil bewaffnet. Sie lagen hier ohne irgend eine Verwendung, während sie im Unterlande, wo man sich gegen die Preußen schlug, am Platze gewesen wären. Dann strolchten in Freiburg auch eine Masse Dragoner herum, auf den Straßen, in den Wirthshäusern, hinter den Frauenzimmern. Dabei intriguirten die Pfaffen und die übrigen Reactionäre nach Herzenslust. Aus dem Oberland waren so unermesslich viele Geschenke für das Revolutionsheer, Wein, Branntwein, Wurst, Rauchfleisch, gebackenes Obst hergeliefert worden, und das Meiste davon lagerte fortfährend auf dem Bahnhofe, bis später die Preußen mit den Borräthen sehr schnell aufzuräumen wußten.

Für die Regentschaft war Freiburg ein außerordentlicher Sporn zur Praxis. Am 6. Juni eingesetzt, sandte sie schon drei Wochen später, am 27. Juni, von Freiburg „Reichskommissarien“ zur „schleunigen“ Durchführung des oben berührten Volkswehrgesetzes nach dem Schwarzwald aus. „Aber nur ja keine republikanischen Bestrebungen, die reine, pure, nüchterne Reichsverfassung!“ das band sie ihren Kommissarien auf die Seele. Das letztere ihrer Auftraggeber

würdig waren, daß sie ächt-deutsch-nationalversammlerisch und centralmärzvereinlich zu Werke gingen — ganz abgesehn von dem Sprüchwort de la moutarde après diner — wird sich aus folgendem Reichskommissarienbericht ergeben, den ich mit Weglassung der Namen wörtlich mittheile:

„X, 30. Juni 1849.

„Der Hohen (!) Reichsregentschaft melde ich pflichtgemäß, daß wir auf einem mit Hülfe des Civilkommissärs von Freiburg i. Br. requirirten Wagen Freiburg noch am 27. Abends 11 Uhr verlassen konnten, und die vorausgeeilten vier, A., B., C., D., am 28. Mittags in N. einholten, wo sich auch der Kommissär des Fahrkreises befand, um dort unter dem Befehl von E. stehende Abtheilung der württembergischen Legion von einem Einfall im Oberschwarzwaldkreis abzuhalten. D. und B. nahmen dort noch mehrere württembergische Turner zu sich. Unter uns selbst wurden die Rollen nochmals gewechselt, indem N. N. für sich allein den Ober-, C. und E. den Unterdonaufkreis übernahmen, A. und D. sich den Oberschwarzwaldkreis allein vindicirten, und mir nebst F. den schon ganz mit Truppen besetzten unteren Schwarzwald oktroyirten. B. endlich beschloß sich an F. anzuschließen. Während nun A. und D. sofort nach Tuttlingen abgingen, veranlaßte die Sehnsucht nach den in Konstanz angewiesenen Fonds die Uebrigen zur Reise nach Stockach, wo sich eine Aussicht zu eröffnen schien, durch Kommandant Kaiser die Anweisung girirt zu erhalten und sogleich flüssig machen zu können. Ich ließ mich verleiten, zur Gesellschaft mitzugehn, weil ich ohne F. in meinem schwierigen Departement nicht gern anstreten wollte. Indessen ward aus jener Hoffnung, wie leicht begreiflich, nichts, doch erfuhren wir dort, viel Interessantes und Wichtiges über den dortigen Stand der Dinge. Die Organisation ist von Kaiser zwar nach Kräften gefördert und der Geist ist gut; aber es fehlt an Waffen, Geld, Zündhütchen, vor Allem an der nöthigen Verbindung mit dem Hauptquartier, aus welchem Kaiser auf etwa dreißig Anfragen nur eine Antwort erhalten hat, nämlich, wie seine Kommandanten-Uniform beschaffen sein solle. Dazu klagt er über die Sperre der Schweiz, welche in letzter Zeit ungemein rasch an Schärfe zugenommen habe. Es sei unglaublich zu sagen, daß die provisorische

Regierung von Baden noch keinen Bevollmächtigten in der Schweiz gehabt. Es wäre das gewiß ein wesentlicher Nutzen, wenn die Regentschaft sich ihrer Verbindungen in der Schweiz bediente, um sowohl ein freundschaftlicheres Benehmen der Schweizer Staaten, als auch eine zukünftige (aha!) bessere Behandlung der Flüchtlinge anzubahnen; denn was letzteres betrifft, so erzählte uns Kaiser, auch er werde nicht zurück nach Thurgau dürfen, wie man ihm von dort aus angedeutet habe . . . . Bogt oder Raveaur sollten nach Bern gehn“ (war schon vor Abfassung des Berichts vollbracht!)

„Endlich droht ein starkes österreichisches Corps von 1000 Mann in Bregenz, 22,000 zwischen Landeck und Bregenz, in Verbindung mit Baiern (4—6000 von Ulm her einzufallen. Meine Ansicht von der Sache ist die, daß die Gewalthaber in Baden an Kaiser den gemessensten Befehl geben sollten, in diesem Falle sofort ins Württembergische entgegenzugehen, weil in diesem Falle die württembergische Neutralität doch zu Ende“ (war schon am 29. Juni zu Ende!) „und ein Aufstand im Großen“ (besonders durch einen solchen Reichskommissär!) „am ersten so zu bewirken wäre. Nur müßten die Feinde zuerst das württembergische Gebiet verletzen.

„Von Stockach ging am 29. Morgens F. nach Konstanz, wo er Geld zu heben hoffte, was wir Andern nicht glaubten. Ich habe ihm jedoch genug vorschießen können, um wenigstens bis Tübingen zu kommen, wenn sein Plan fehlschlägt. Wir Andern mußten bis Nachmittag auf den Basler Eilwagen warten, und fuhren sodann, B. bis Möskirch, die Andern über Sigmaringen, wo die Reaktion sich sehr breit zu machen schien, nach Riedlingen, wo auch die Reaktion sich recht wohl fühlte, und Zwirfalten, von wo aus D. und N. N. zunächst Urach erreichen wollten, ich selbst aber direkt nach X. fuhr.“ (Und der untere Schwarzwald?)

„Denn um die Zeit bis zur Ankunft F's. nicht zu verlieren, will ich hier eine tägliche Korrespondenz nach Freiburg“ (von wo die Regentschaft sich allbereits ins Departement des Auswärtigen begeben hatte) „durch sichere Mittelspersonen und auf dem gradesten Wege errichten, sodann eine zweite Avisolinie nach Stockach hin, und versuchen, ob ich nicht ein leidliches Spionagesystem betreffend die Absichten der

Gamarilla und des Ministeriums und die Bewegungen der Truppen einleiten kann.“ (Grandios, Herr Kommissar!)

„Erstere betreffend, spricht hier das Gerücht von einem Anschlusse Würtembergs mit (!) Baiern und Oestreich; demzufolge würden dann diese drei den See- und Oberrheinfreis besetzen, um Preußen von der Schweizer Gränze auszuschließen. Diese Theilung würde allerdings für die Zukunft eine ziemliche Eifersucht und mehr noch von den Preußen und süddeutschen Mächten diviniren lassen, aber jedenfalls stände es dann fest, daß wir von beiden Seiten her gedrückt werden.

Freudenstadt soll sich der Entwaffnung mit Gewalt und Glück widersetzt haben. Näheres weiß ich nicht . . . . Ich schließe . . . . Morgen werde ich weiter berichten.

Geziemend

M. M.

---

— Man schreibt uns aus Washington: „Herr Didier, Redakteur der New-Yorker Schnellpost, gibt sich für einen früheren Mitarbeiter der Neuen Rheinischen Zeitung aus.“ — Wir erklären dies hiermit für unwahr.

---







